

Institut für Soziologie der Universität Leipzig

Franziska Wittgrebe und Christin Engel

Ergebnisse der AbsolventInnenstudie 2018/19

Institut für Soziologie, Universität Leipzig

Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie

Nr. 80 (Juli 2020)

Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie der Universität Leipzig

Die *Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie* erscheinen in unregelmäßiger Reihenfolge. Bisher erschienene Berichte können unter folgender Adresse angefordert werden. Eine Liste der bisher erschienenen Berichte findet sich am Ende jedes Arbeitsberichts und im Internet unter unten angegebener Adresse. Dort ist auch ein Großteil der Arbeitsberichte direkt online verfügbar. Für die Inhalte sind allein die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Redaktion: PD Dr. Ivar Krumpal

Kontakt Institut für Soziologie
Universität Leipzig
Beethovenstr. 15
04107 Leipzig

Tel +49 (0) 341 9735 693 (Ivar Krumpal)
640 (Sekretariat Fr. Müller)

Fax +49 (0) 341 9735 669

Email: krumpal@sozio.uni-leipzig.de

Net: <http://sozweb.sozphil.uni-leipzig.de/de/institut/arbeitsberichte.html>

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1. Einleitung..... | 1 |
| 1.1 Überblick | 1 |
| 1.2 Stichprobe und Ausschöpfung..... | 2 |
| 1.3 Systematische Verzerrungen und Antwortverhalten | 3 |
| 2. Datenauswertung | 7 |
| 2.1 Charakteristika der AbsolventInnen | 7 |
| 2.1.1 Allgemeines, Studienverlauf und -abschluss | 7 |
| 2.1.2 Auslandsaufenthalte, Praktika und Nebenjobs | 13 |
| 2.2 Berufliche Laufbahn und Berufserfolg..... | 20 |
| 2.2.1 Stellensuche..... | 20 |
| 2.2.2 Suchdauer | 22 |
| 2.2.3 Einkommen und Arbeitsbereiche | 27 |
| 2.2.4 Ausbildungsadäquanz..... | 32 |
| 3. Fazit | 37 |
| Literatur | 39 |

Tabellenverzeichnis

| | |
|--|----|
| Tabelle 1: Überblick über die Adressrecherche und Ausschöpfung | 2 |
| Tabelle 2: Merkmale der Grundgesamtheit, bereinigten Bruttostichprobe und realisierter Nettostichprobe..... | 3 |
| Tabelle 3: Logistische Regression, AV: 0 Monate nach der ersten Stelle gesucht, höchstens 3 Monate nach der ersten Stelle gesucht | 26 |
| Tabelle 4: Lineare Regression, AV: Nettostundenverdienst der ersten und logarithmierter Nettostundenlohn der jetzigen/letzten Stelle in Euro mit Fixed- oder Random-Effects für die Abschlussjahrgänge | 31 |
| Tabelle 5: Ordered Logit Regression, AV: Hochschuladäquanz (HS-Abschluss für erste bzw. jetzige/letzte Stelle erforderlich)..... | 36 |

Abbildungsverzeichnis

| | |
|---|---|
| Abbildung 1: Verteilung der Anzahl der Abschlüsse pro Jahr nach Studiengang in der Grundgesamtheit (links) und der Nettostichprobe (rechts) | 4 |
| Abbildung 2: Verteilung der Anzahl der Abschlüsse pro Jahr nach Geschlecht in der Grundgesamtheit (links) und der Nettostichprobe (rechts) | 5 |
| Abbildung 3: Durchschnittliche Abitur- und Hochschulabschlussnoten nach Geschlecht und Studiengang..... | 7 |
| Abbildung 4: Durchschnittliche Hochschulabschlussnoten nach Abschlussjahrgängen | 8 |
| Abbildung 5: Studiendauer nach Geschlecht und Studiengang | 9 |

| | |
|--|----|
| Abbildung 6: Inhaltlicher Schwerpunkt nach Geschlecht und Studiengang..... | 10 |
| Abbildung 7: Gesamtzufriedenheit mit dem Studium nach Studiengang und Abschlussnote | 11 |
| Abbildung 8: Auslandssemester absolviert nach Geschlecht und Studiengang..... | 13 |
| Abbildung 9: Anzahl der Praktika nach Geschlecht und Studiengang | 13 |
| Abbildung 10: Bereiche der Praktika nach Geschlecht und Studiengang (Anteile an insgesamt absolvierten Praktika)..... | 14 |
| Abbildung 11: Wöchentliche Arbeitszeit im und außerhalb des Semesters nach Geschlecht und Studiengang..... | 16 |
| Abbildung 12: Anzahl der Nebentätigkeiten und Bezug der Nebentätigkeit zum Studium nach Abschluss | 17 |
| Abbildung 13: Nebenjobs und SHK-Tätigkeit nach Geschlecht und Studiengang | 17 |
| Abbildung 14: Anzahl Bewerbungen und örtliche Begrenzung der Suche nach der ersten Anstellung nach Studiengang | 21 |
| Abbildung 15: Verwendete Suchstrategien (mit Mehrfachnennungen, links) sowie Suchstrategie, die zur ersten Anstellung führte (rechts)..... | 21 |
| Abbildung 16: Erster Arbeitsort nach Abschluss und Anteil befristet Angestellter nach Abschluss | 22 |
| Abbildung 17: Kaplan-Meier-Schätzung der Suchdauer nach Geschlecht und Studiengang | 23 |
| Abbildung 18: Nettostundenverdienst sowie monatlicher Nettoverdienst nach Geschlecht und Studiengang..... | 28 |
| Abbildung 19: Arbeitsbereiche der ersten und jetzigen bzw. letzten Beschäftigung | 29 |
| Abbildung 20: Arbeitsbereiche der ersten Beschäftigung nach Studiengang und Geschlecht | 30 |
| Abbildung 21: Hochschuladäquanz nach Studiengang (erste und jetzige Beschäftigung)..... | 33 |
| Abbildung 22: Soziologiestudiums-Adäquanz nach Studiengang (erste und jetzige Beschäftigung).... | 34 |

1. Einleitung

1.1 Überblick

Im Sommersemester 2018 wurde eine neue AbsolventInnenstudie am Institut für Soziologie der Universität Leipzig durchgeführt. Diese ist bereits die vierte ihrer Art am Institut.¹ Die Studie untersucht alle AbsolventInnen, die seit 1992 bis zum Zeitpunkt der Untersuchung einen Abschluss am Institut für Soziologie erworben haben, die Studie ist also eine Vollerhebung. Es wurde ein mehrseitiger Fragebogen an die AbsolventInnen geschickt, die Teilnahme erfolgte anonym und freiwillig.

Untersucht wurden Merkmale und Verlauf des Studiums, aber auch der Eintritt in den Arbeitsmarkt und die weitere berufliche Laufbahn. Ein Fokus liegt auf dem Übergang zwischen Studium und Berufsleben, indem die Fähigkeiten und Kenntnisse nach dem Studium und der Verlauf und die Art der Suche nach einer Beschäftigung genau abgefragt wurden. Es kann damit überprüft werden, wie hilfreich bestimmte Studieninhalte bei der Suche nach einem Arbeitsplatz sind bzw. wie erfolgreich die AbsolventInnen generell auf dem Arbeitsmarkt sind. In den Befragungen von 2005 und 2013 dominierten Magister- und DiplomabsolventInnen. 2009 sind die ersten BachelorabsolventInnen und 2011 die ersten MasterabsolventInnen zur Untersuchungsgesamtheit gestoßen. In der Befragung von 2013 waren nur rund 8 % der Befragten Examinanden eines Bachelor- oder Masterstudiengangs. Dieses Missverhältnis hat sich erst in der vorliegenden Befragung geändert. Ein Fokus der vorliegenden Studie liegt daher darauf, die neuen/refomierten Studiengänge mit den alten/traditionellen Studiengängen zu vergleichen. Der Bachelor wurde unter anderem eingeführt, um einen vorzeitigen Einstieg in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Es ist interessant zu sehen, ob BachelorabsolventInnen, gerade in einem Studiengang, dessen Berufsfeld nicht klar bestimmt ist, einen schnellen Einstieg in den Arbeitsmarkt finden und wie hoch ihr Gehalt ist. MasterabsolventInnen sollten dagegen aufgrund der ähnlichen Studiendauer mit Diplom- und MagisterabsolventInnen vergleichbar sein. Auch hier ist es aufschlussreich, Unterschiede und Gemeinsamkeiten hinsichtlich studien- und berufsbezogener Kriterien festzustellen.

¹ Vorherige Studien erfolgten 2013 (Wittgrebe & Baumeister 2017), 2006 (Hämmerling 2010) und 2002 (Haug & Kropp 2002).

1.2 Stichprobe und Ausschöpfung

Bis zum Sommersemester 2018 wies das Institut für Soziologie 1438 AbsolventInnen (im Magister-, Diplom-, Bachelor- oder Masterstudiengang) aus. Für die Vollerhebung war von allen AbsolventInnen eine aktuelle Post- oder E-Mail-Adresse erforderlich. Die zu Studienabschluss aktuellen Adressen wurden uns freundlicherweise vom Studentensekretariat zur Verfügung gestellt, die Überprüfung und bei Bedarf Aktualisierung übernahmen Bachelorstudierende des Forschungspraktikums 2018/19. Die Prüfung der Adressen auf Aktualität beziehungsweise die erneute Recherche erfolgte über soziale Netzwerke (Xing, Facebook, LinkedIn) und Google. Insgesamt konnten 989 AbsolventInnen ausfindig gemacht werden, dabei von 377 die Postanschrift und von 799 die E-Mailadresse (und von diesen von 187 Personen beides) ermittelt werden. Die Bruttostichprobe liegt damit bei knapp 69 %.

Die Fragebögen wurden in drei Wellen zwischen Mitte Juli und Ende August 2018 postalisch und/oder per E-Mail verschickt. Die Briefe enthielten neben dem Fragebogen ein Anschreiben, auf dem auch der Link zum Online-Fragebogen stand, sowie einen Rücksendeumschlag. E-Mails enthielten die Einladung zur Befragung sowie einen Link zur Onlinebefragung und das Anschreiben im Anhang. Im August und September wurden die AbsolventInnen per E-Mail an die Teilnahme erinnert. Die Befragung schloss im Oktober, allerdings wurde im Dezember 2018 noch einmal nachgefasst², die Befragung endete schließlich Ende Januar 2019.

Tabelle 1: Überblick über die Adressrecherche und Ausschöpfung

| | Recherchierte Adressen (Bruttostichprobe) | Zugestellte Briefe (berein. Bruttost.) | Ausgefüllte Fragebögen (Nettostichprobe) |
|-----------------|--|---|---|
| Post* | 377 | 247 | 72 |
| Email* | 799 | 616 | 374 |
| Gesamt** | 989 | 762 | 446 |

**Anzahl Adressen; **Anzahl Personen*

² Dadurch gelangten vor allem noch mehr BachelorabsolventInnen in die Stichprobe.

An die 989 gefundenen AbsolventInnen konnten schließlich 762 Briefe zugestellt bzw. E-Mails erfolgreich verschickt werden (bereinigte Bruttostichprobe). 72 Papierfragebögen und 374 Online-Interviews erreichten uns, damit ergibt sich eine Ausschöpfungsquote von knapp 59 %.

1.3 Systematische Verzerrungen und Antwortverhalten

Es wird vermutet, dass die bereinigte Bruttostichprobe (erfolgreich angeschriebene AbsolventInnen) systematisch verzerrt ist im Hinblick auf deskriptive Merkmale der Grundgesamtheit. Da wir darauf angewiesen waren, Recherche über das Internet zu betreiben, ist es wahrscheinlich, dass besonders Berufstätige und beruflich erfolgreiche AbsolventInnen gefunden werden konnten, da diese häufiger einen Internetauftritt haben.

Tabelle 2: Merkmale der Grundgesamtheit, bereinigten Bruttostichprobe und realisierter Nettostichprobe

| | Grundgesamtheit | | Erfolgreich angeschr. | | Nettostichprobe | |
|--------------------|-----------------|-------|-----------------------|-------|-----------------|-------|
| | N | % | N | % | N | % |
| Geschlecht | | | | | | |
| Weiblich | 902 | 62,77 | 438 | 57,48 | 229 | 60,26 |
| Männlich | 535 | 37,23 | 324 | 42,52 | 151 | 39,74 |
| Total | 1437 | | 762 | | 380 | |
| Studiengang | | | | | | |
| Diplom | 512 | 35,63 | 234 | 30,71 | 125 | 28,03 |
| Magister | 554 | 38,55 | 265 | 34,78 | 149 | 33,41 |
| Master | 66 | 4,59 | 56 | 7,35 | 69 ³ | 15,47 |
| Bachelor | 298 | 20,74 | 200 | 26,25 | 103 | 23,09 |
| Total | 1438 | | 762 | | 446 | |
| Fragebögen | | | | | | |
| Papier | | | | | 72 | 16,14 |
| Online | | | | | 374 | 83,86 |
| Total | | | | | 446 | |
| Mittelwerte | | | | | | |
| Abschlussjahr | 2007,8 | | 2008,6 | | 2009,0 | |
| Alter in Jahren | 34,96 | | 34,0 | | 34,8 | |

Jüngere sind oft Internet-affiner und könnten dadurch ebenfalls überrepräsentiert sein. Zudem war es vermutlich leichter AbsolventInnen zu finden, die in Leipzig geblieben sind, da

³ Durch die langsame Ausstellung der Zeugnisse, die Nachfassung und den Kontakt der MasterabsolventInnen zum Institut gelangten mehr AbsolventInnen in die Stichprobe, als im März 2018 registriert waren.

die Stadt als zusätzliches Suchkriterium verwendet wurde, genauso wie Personen, die im Arbeitsfeld Soziologie oder an der Universität geblieben sind. Unterrepräsentiert sind also vermutlich Arbeitssuchende oder sich noch in weiterer Ausbildung Befindende, ältere AbsolventInnen, in andere Orte oder ins Ausland Gezogene, beruflich Neuorientierte oder nicht an der Universität Verbliebene. Tatsächlich zeigt sich eine Verzerrung im Hinblick auf das Alter. Die Grundgesamtheit ist im Schnitt 35 Jahre alt, die erfolgreich Angeschriebenen (bereinigte Bruttostichprobe) im Schnitt nur ein Jahr jünger. Vergleicht man allerdings letztere mit den nicht-Recherchierbaren, ist der Unterschied zwischen im Schnitt 34 und 36 Jahren hoch signifikant ($p < 0,01$). Die AbsolventInnen, die ausgefüllte Interviews zurückgeschickt haben (Nettostichprobe) sind im Schnitt 35 Jahre alt, durchschnittlich genauso alt wie die Grundgesamtheit.

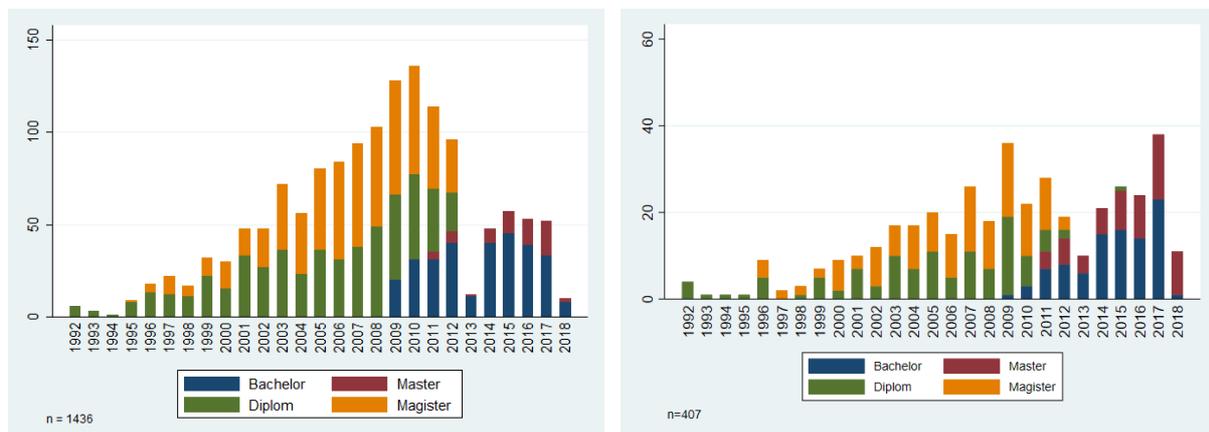


Abbildung 1: Verteilung der Anzahl der Abschlüsse pro Jahr nach Studiengang in der Grundgesamtheit (links) und der Nettostichprobe (rechts)

Die Verzerrung erkennt man auch an den Jahrgängen. Es wurden signifikant ($p < 0,01$) häufiger jüngere Abschlussjahrgänge erfolgreich angeschrieben. Abbildung 1 zeigt die Verteilung der AbsolventInnen auf die Jahrgänge in der Grundgesamtheit und der Nettostichprobe. Es ist zu erkennen, dass in den Jahren 2008 bis 2011 die absolut größte Zahl an Studienabschlüssen erworben wurden, dieses Maximum lässt sich in der Nettostichprobe aber nicht beobachten.

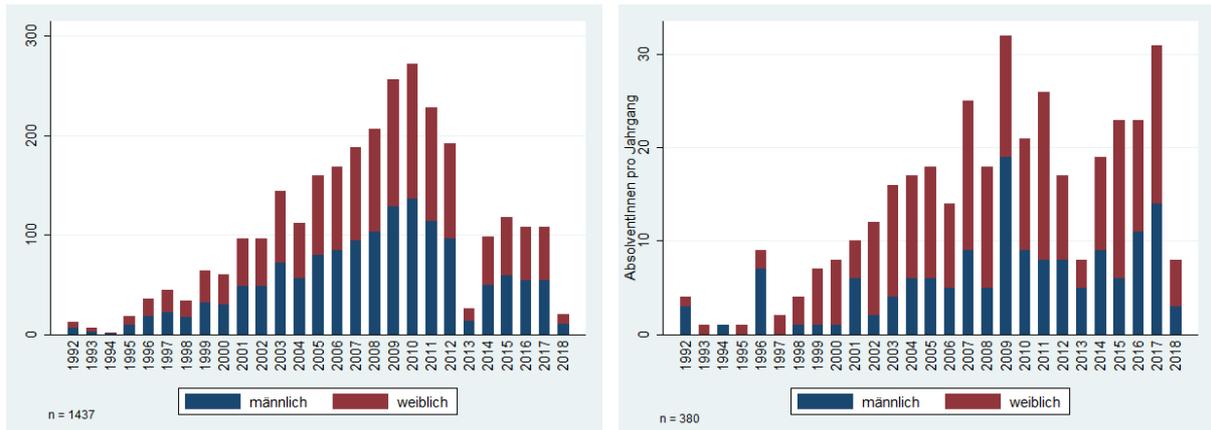


Abbildung 2: Verteilung der Anzahl der Abschlüsse pro Jahr nach Geschlecht in der Grundgesamtheit (links) und der Nettostichprobe (rechts)

In der Nettostichprobe sind jüngere Jahrgänge, wie die AbsolventInnen von 2017, überrepräsentiert. Männer wurden signifikant häufiger ($p < 0,01$) angeschrieben als Frauen: Nur 31 % der Frauen im Vergleich zu 43 % der Männer aus der Grundgesamtheit konnten erfolgreich kontaktiert werden. Das sieht man auch daran, dass der Anteil der Frauen von 63 % in der Grundgesamtheit auf 57 % in der bereinigten Nettostichprobe sinkt (siehe Tabelle 2). In der Nettostichprobe beträgt der Frauenanteil aber wieder reichlich 60 %, die Response ist also bei Frauen höher als bei Männern. Die Response von 59 % bezogen auf alle angeschriebenen AbsolventInnen ist sehr positiv zu bewerten.

Die folgenden Abschnitte befassen sich mit der Auswertung des Fragebogens. Dieser umfasste folgende Module:

- Studienverlauf und -abschluss, Einschätzung und Bewertung des Studiums
- Aktivitäten vor, während und nach dem Studium
- Stellensuche und Zeit nach dem Studium, Einschätzung erworbener Fähigkeiten und Kenntnisse
- Merkmale der ersten und letzten/jetzigen Stelle (Suchstrategien, Bedingungen, Einkommen, Arbeitszeit, etc.)
- Eine genaue Abfrage des Werdegangs nach dem Studium über einen Zeitstrahl
- Soziodemografie

Im folgenden Teil des Berichts wird ausführlich die Datenauswertung besprochen. Zuerst

werden Merkmale des Studiums und des Abschlusses genauer betrachtet, wie studieninhaltliche Schwerpunktsetzung, Noten, Studiendauer und Zufriedenheit. Danach folgt ein Blick auf Qualifikationen und Beschäftigungen vor und während des Studiums wie Nebenjobs, Praktika und Auslandsaufenthalte. Im zweiten Teil der Datenauswertung geht es um den Übergang und Verbleib auf dem Arbeitsmarkt. Zuerst wird die Suche nach der ersten Stelle beleuchtet und ein multivariates Erklärungsmodell für die Suchdauer vorgestellt. Danach werden die Arbeitsbereiche und das Einkommen betrachtet und letzteres multivariat analysiert. Es folgt eine Analyse der Arbeitsadäquanz. In allen Teilen liegt ein Fokus auf dem Vergleich der alten und neuen Studiengänge. Der Bericht schließt mit einem Fazit.

2. Datenauswertung

2.1 Charakteristika der AbsolventInnen

2.1.1 Allgemeines, Studienverlauf und -abschluss

Die Stichprobe, bestehend aus 446 Befragten, teilt sich in 60 % Frauen und 40 % Männer (n=380). 23 % haben einen Bachelor-, 15 % einen Master- und 28 % einen Diplom- sowie 33 % einen Magister-Abschluss. Der größte Teil der befragten AbsolventInnen (über 60 %) schloss also erfolgreich ein Magister- oder Diplomstudium ab. Knapp Dreiviertel der befragten MasterabsolventInnen (71 %) haben auch ihr Bachelorstudium in Leipzig abgeschlossen. Der Altersdurchschnitt der Stichprobe beträgt 34,8 Jahre. Die meisten Befragten stammen aus jüngeren Abschlussjahrgängen (besonders aus den Jahren 2007, 2009 und 2011 sowie 2015 und 2017).

Im Folgenden werden einzelne Charakteristika der AbsolventInnen näher betrachtet und getrennt nach alten und neuen Studiengängen und dem Geschlecht dargestellt.

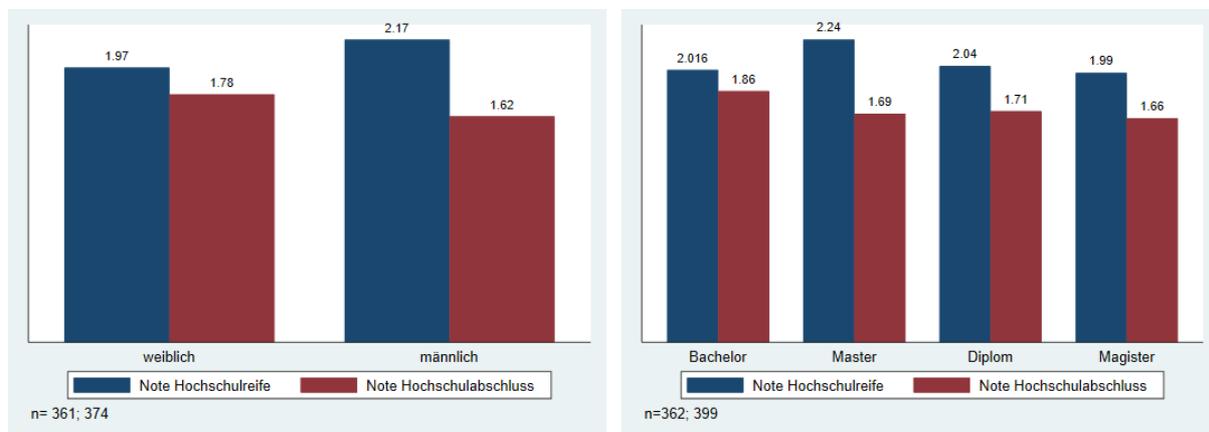


Abbildung 3: Durchschnittliche Abitur- und Hochschulabschlussnoten nach Geschlecht und Studiengang

Die durchschnittliche Studienabschlussnote der ehemaligen Soziologiestudierenden ist mit 1,73 besser als die durchschnittliche Abiturnote (2,05). Den besten Notendurchschnitt im Studium haben die MagisterabsolventInnen (1,66), gefolgt von den MasterabsolventInnen (1,69). DiplomabsolventInnen schlossen durchschnittlich mit der Note 1,71 ab und BachelorabsolventInnen erreichen den schlechtesten Durchschnitt im Vergleich zu allen anderen ($p < 0,05$) mit 1,86. Diese Ergebnisse finden sich in einer Studie des DZHW und des

Wissenschaftsrates wieder: auch dort zeigte sich, dass MasterabsolventInnen im Durchschnitt bessere Prüfungsnoten aufwiesen als BachelorabsolventInnen (Fabian et al. 2016: 2; Wissenschaftsrat 2012: 41f.). Frauen steigen mit etwas besseren durchschnittlichen Abiturnoten ins Studium ein als Männer ($p < 0,01$), sind aber dafür im Studienabschluss im Mittel um 0,16 Notenpunkte schlechter ($p < 0,05$).⁴

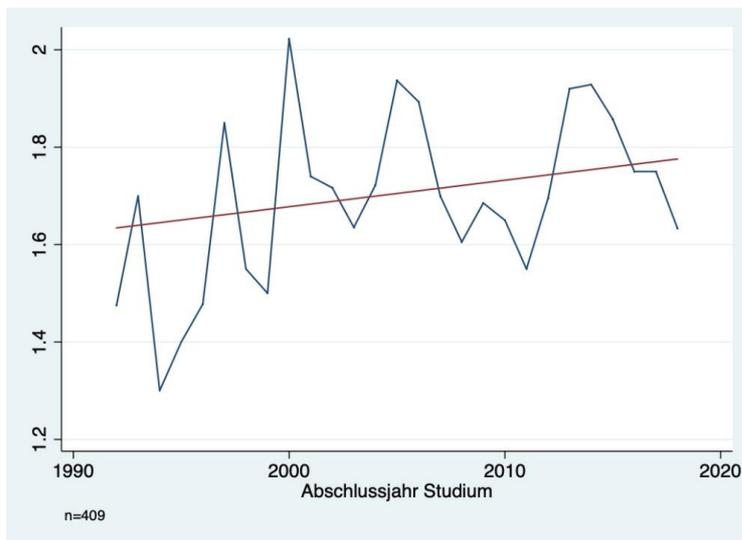


Abbildung 4: Durchschnittliche Hochschulabschlussnoten nach Abschlussjahrgängen

In Abbildung 4 sieht man den Verlauf der Abschlussnoten von 1992 bis 2018. Insgesamt lassen sich Schwankungen in den Abschlussnoten beobachten: Es finden sich Noten von 1,3 bis 2,0. In den letzten 15 Jahren liegen die Abschlussnoten durchschnittlich zwischen 1,6 und 1,9. Bedingt durch eine im Vergleich zu den anderen Jahrgängen kleine Stichprobe sind Verzerrungen bei der Abschlussnote der AbsolventInnen zwischen 1992 und 1998 vorhanden. Man kann anders als in der Vorgängerstudie von Wittgrebe & Baumeister 2017 keinen signifikanten Notentrend erkennen.

⁴ Dass weibliche AbsolventInnen hinsichtlich der Studienabschlussnote schlechter abschneiden als ihre männlichen Kommilitonen ist möglicherweise auf die Stichprobe zurückzuführen. In einer DZHW-Studie zeigen sich für den Bachelor der Fachrichtung „Sozial- und Politikwissenschaften“ keine Unterschiede (2,0) und für den Master schließen Frauen mit 1,6 gegenüber Männern mit 1,7 besser ab (Fabian et al. 2016: 80).

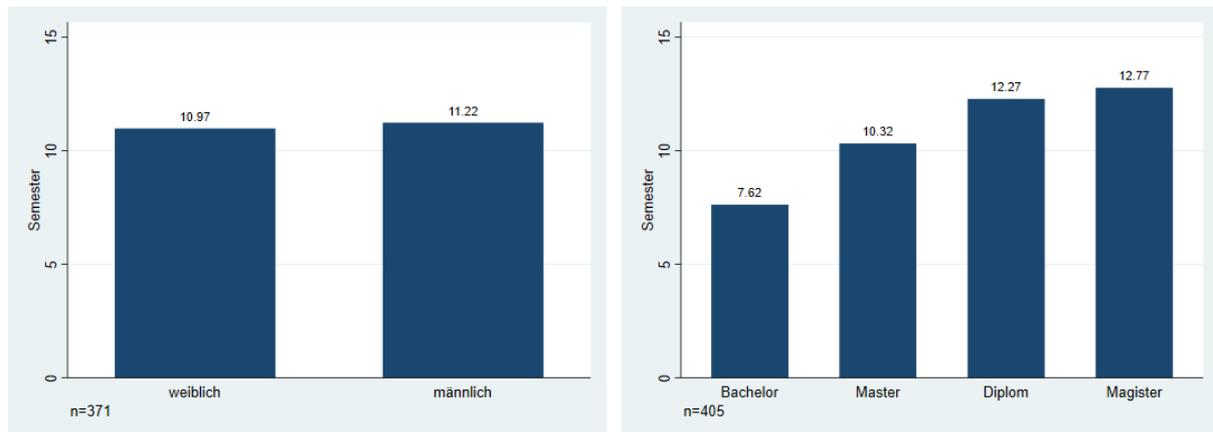


Abbildung 5: Studiendauer nach Geschlecht und Studiengang

Die Regelstudienzeit des Magister- und Diplomstudiums beträgt zwölf bzw. zehn Semester. Im Durchschnitt haben Magister- und DiplomabsolventInnen dreizehn bzw. zwölf Semester studiert mit einer Standardabweichung von rund zwei bzw. drei Semestern (siehe Abbildung 5). Die Regelstudienzeit des Bachelorstudiums ist sechs Semester. Für Masterstudierende beläuft sich die Regelstudienzeit auf zwei Jahre zusätzlich zu den drei Jahren des Bachelorstudiengangs. Im Durchschnitt haben BachelorabsolventInnen rund acht Semester (Standardabweichung rund zwei Semester) und MasterabsolventInnen zehn Semester (Standardabweichung rund vier Semester) studiert. Bei allen Abschlussarten liegt die Studiendauer durchschnittlich über der Regelstudienzeit. Es zeigt sich kein signifikanter Effekt für die Studiendauer in Abhängigkeit vom Geschlecht. Frauen als auch Männer haben durchschnittlich rund elf Semester studiert. Den bei Wittgrebe & Baumeister (2017: 9) gefundenen Effekt, dass Männer länger studieren als Frauen konnten wir also nicht replizieren.

Betrachtet man die Daten, haben MasterabsolventInnen ihre Regelstudienzeit von zehn Semestern durchschnittlich nicht überschritten. Dies ist allerdings fraglich, da die Abfrage der Studienzeit für MasterabsolventInnen im Fragebogen etwas unklar war.⁵ Korrigiert man die Daten dahingehend, dass man Studienzeiten bei einem Masterstudium unter zehn Semestern ausschließt (sechs Semester Bachelor + vier Semester Master), kommt man ebenfalls auf eine Studiendauer von circa zwölf Semestern. Allerdings ist bei dieser Korrektur zu bedenken, dass

⁵ Die durchschnittliche Studiendauer für MasterabsolventInnen liegt vermutlich etwas höher. Durch die ungenaue Abfrage der Studiendauer (es war für MasterabsolventInnen nicht klar, ob sie nur die Studiendauer des Masterstudiums oder des Bachelor- und Masterstudiums zusammengefasst angeben sollten) könnte es hier zu verzerrenden Angaben gekommen sein.

es natürlich möglich ist, den Bachelor oder Master unter der Regelstudienzeit zu beenden. Für die nächste AbsolventInnenstudie würden wir demnach eine eindeutigere Abfrage der Studiendauer des Masters empfehlen.

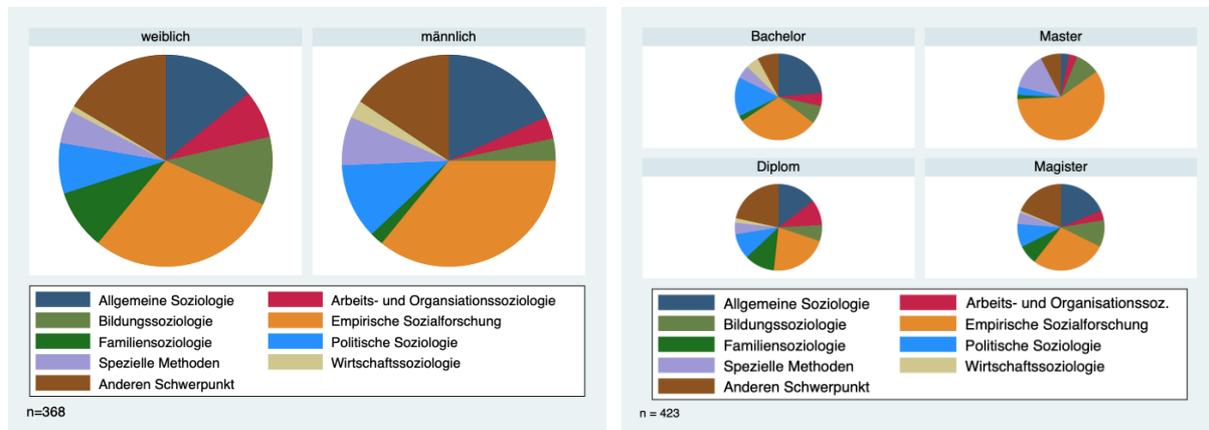


Abbildung 6: Inhaltlicher Schwerpunkt nach Geschlecht und Studiengang

Das Soziologiestudium kann inhaltlich sehr unterschiedlich ausgerichtet werden. Das Leipziger Institut bietet neuerdings vor allem eine Spezialisierung in Theoriebildung und quantitativer empirischer Sozialforschung. Dieser Trend lässt sich besonders bei den neuen Studiengängen in der Schwerpunktsetzung der Studierenden beobachten. Schon wenn man alle AbsolventInnen zusammen betrachtet, nimmt empirische Sozialforschung als Schwerpunkt mit 31 % den ersten Platz ein, gefolgt von 15 %, die einen anderen Schwerpunkt (z. B. Jugendsoziologie oder Kriminologie), 16 %, die allgemeine Soziologie und 9 %, die politische Soziologie als Schwerpunkt angaben (siehe Abbildung 6).

Frauen studieren signifikant ($p < 0,01$) häufiger im Schwerpunkt Bildungssoziologie (11 % der Frauen gegenüber 3 % der Männer), Familiensoziologie (9 % gegenüber 2 %) und Arbeits- und Organisationssoziologie. Männer haben größere Anteile bei den Schwerpunkten empirische Sozialforschung, allgemeine Soziologie und politische Soziologie.

Zwischen den Studiengängen zeigen sich hinsichtlich der Schwerpunktwahl ebenfalls gravierende Unterschiede. Die MasterabsolventInnen haben signifikant unter allen Studiengängen am häufigsten (zu 59 %; $p < 0,01$) empirische Sozialforschung als Schwerpunkt gewählt, Bachelor- und Magisterehemalige mit 28 % bzw. 30 % am zweit- und dritthäufigsten. Bei den DiplomabsolventInnen ist der Schwerpunkt empirische Sozialforschung gleich oft gewählt wie einen nicht in der Liste/Auswahl aufgeführten anderen Schwerpunkt (ca. 22 %).

Im Bachelor hat der Schwerpunkt allgemeine Soziologie den größten Anteil mit ca. 24 %. Dies lässt sich vermutlich auf einführende Veranstaltungen (z.B. Grundzüge der Soziologie) zurückführen. Andererseits lässt sich hier (unter der Gefahr eines ökologischen Fehlschlusses) vermuten, dass die Spezialisierung des Instituts vor allem diejenigen BachelorabsolventInnen zu einem Masterstudium ermutigt, die ihren Schwerpunkt schon im Bachelor auf empirische Sozialforschung gelegt haben. Sowohl die Eignungsprüfung als auch die inhaltliche Ausrichtung des Leipziger Masters ermutigt Studierende, die einen Masterabschluss am Institut anstreben, einen theoretischen oder empirischen inhaltlichen Schwerpunkt in ihrem Bachelorstudium zu legen. Es lässt sich also feststellen, dass Magister-, Diplom- und BachelorabsolventInnen eher mit einer breiten inhaltlichen Ausrichtung das Institut verlassen, während MasterabsolventInnen stark auf empirische Methoden spezialisiert ausgebildet werden und am Ende ihres Studiums damit eine ähnliche Ausrichtung wie ihre ehemaligen KommilitonInnen haben. Hier sieht man auch, dass die vom Institut gewünschte Ausrichtung des Masterstudiengangs tatsächlich von den MasterabsolventInnen übernommen wird.

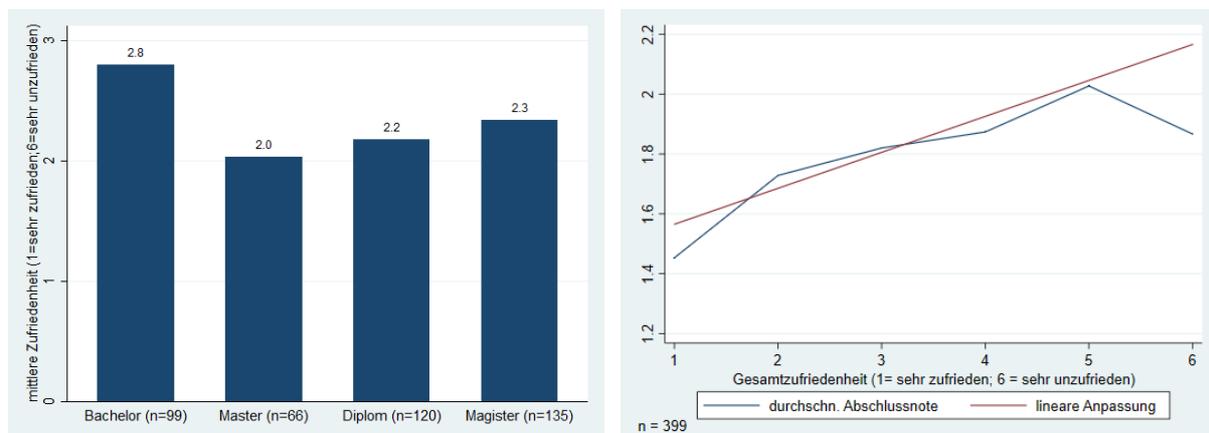


Abbildung 7: Gesamtzufriedenheit mit dem Studium nach Studiengang und Abschlussnote

Die AbsolventInnen konnten im Fragebogen ihre Zufriedenheit mit dem Studium angeben und Gründe für ihre (Un-)Zufriedenheit nennen (siehe Abbildung 7). Erfragt wurde die Gesamtzufriedenheit auf einer 6er-Skala (1= sehr zufrieden; 6 = sehr unzufrieden). MasterabsolventInnen waren durchschnittlich zufrieden (Skalenwert 2) und sind zusammen mit den DiplomabsolventInnen von allen Befragten am zufriedensten ($p < 0,05$ Master zu Magister). BachelorabsolventInnen sind mit durchschnittlich 2,8 Punkten „eher zufrieden“ (Skalenwert 3) und damit auf dem 1%-Niveau unzufriedener als alle anderen Studiengänge.

Frauen und Männer unterscheiden sich mit Mittelwerten von 2,4 und 2,3 nicht in ihrer Zufriedenheit mit dem Studium.

Die Zufriedenheit mit dem Studium hängt von der Abschlussnote ab. Mit jedem ganzen Notenpunkt, den ein/e AbsolventIn besser war, steigt die Zufriedenheit auf der 6er-Skala um 0,6 Punkte. Der Effekt ist zwar nicht sehr groß, aber signifikant ($p < 0,01$). Insgesamt ist zu vermuten, dass die Stichprobe etwas zufriedener als die Grundgesamtheit ist und auch einen etwas besseren Notenschnitt aufweist, da beide Faktoren sich vermutlich auf die Response auswirken und besonders AbsolventInnen den Fragebogen zurückschicken, die sich gerne an ihre Zeit des Soziologiestudiums erinnern.

Nachdem in diesem Abschnitt die studienspezifischen Merkmale Studiendauer, Abschlussnote und Schwerpunktsetzung betrachtet wurden, werden im Folgenden die Nebentätigkeiten der AbsolventInnen während ihrer Studienzeit in Form der Auslandsaufenthalte, Praktika und Nebentätigkeiten beleuchtet.

2.1.2 Auslandsaufenthalte, Praktika und Nebenjobs

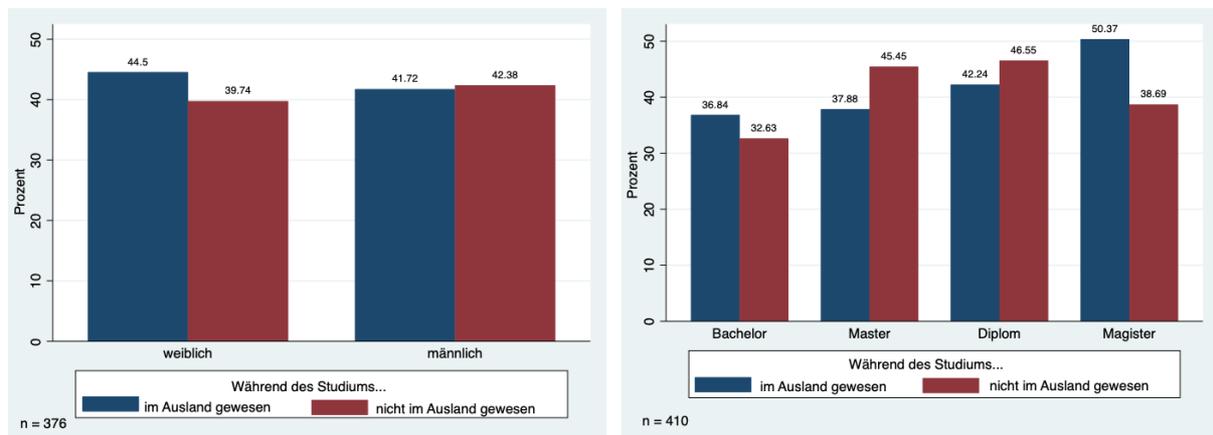


Abbildung 8: Auslandssemester absolviert nach Geschlecht und Studiengang

Ein Semester im Ausland zu verbringen ist eine gute Gelegenheit für Studierende, ihre Sprachkenntnisse zu vertiefen, aber auch Erfahrungen mit ausländischen Universitäten und anderen Studienschwerpunkten zu sammeln. Knapp 43 % der befragten AbsolventInnen nahmen diese Möglichkeit wahr und haben während des Studiums mindestens ein Semester im Ausland studiert bzw. eine Auslandsaufenthalt erworben. Frauen (46 %) haben häufiger eine Zeit im Ausland verbracht als Männer (42 %), dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant ($p < 0,1$) (siehe Abbildung 8). MagisterabsolventInnen waren am häufigsten im Ausland (50 %), der Unterschied zu den anderen Studiengängen (neue Studiengänge ca. 37 %, Diplom 42 %) ist signifikant ($p < 0,05$). Als Zweck ihres Aufenthalts gaben 74 % ein Auslandssemester an, 23 % eine (Bildungs-)Reise, 21 % einen Sprachkurs, 19 % ein Praktikum und 16 % eine Erwerbstätigkeit (Mehrfachnennungen waren möglich).

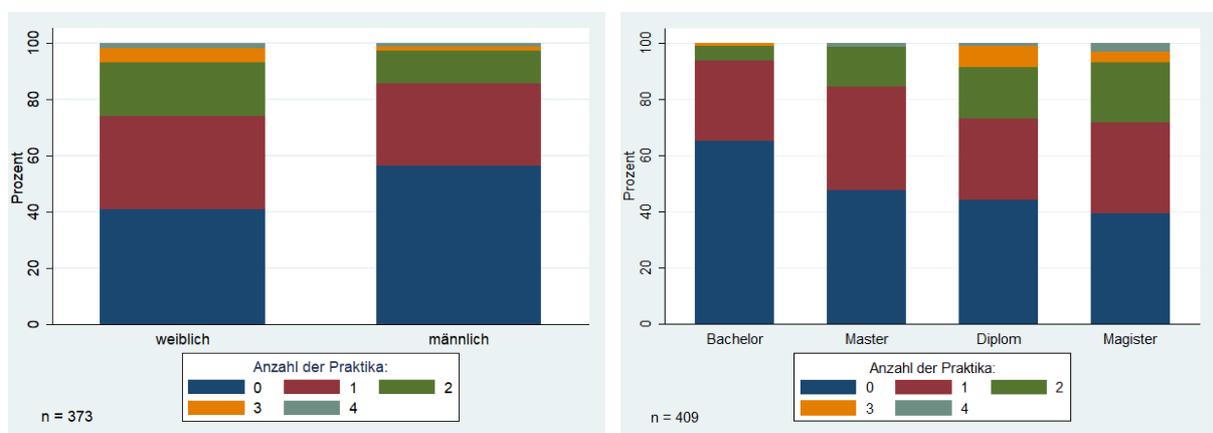


Abbildung 9: Anzahl der Praktika nach Geschlecht und Studiengang

Ebenso stellen Praktika eine Möglichkeit dar, Schwerpunkte zu vertiefen, eigene Interessen auszubauen und den Arbeitsmarkt kennenzulernen. Zwischen den Studiengängen gibt es signifikante Unterschiede ($p < 0,01$) in der Prävalenz von absolvierten Praktika (siehe Abbildung 9). MagisterabsolventInnen haben am häufigsten Praktika absolviert (61 %). Es folgen Diplom- und MasterabsolventInnen mit Anteilen von jeweils über die Hälfte, die mindestens eine Praktikumserfahrung aufweisen konnten. Ehemalige Bachelorstudierende haben mit knapp 36 % am seltensten mindestens eine Praktikumserfahrung gesammelt. Zwischen den Geschlechtern gibt es ebenfalls Unterschiede: Frauen (60 %) haben signifikant ($p < 0,01$) häufiger ein oder mehrere Praktika absolviert als Männer (45 %).

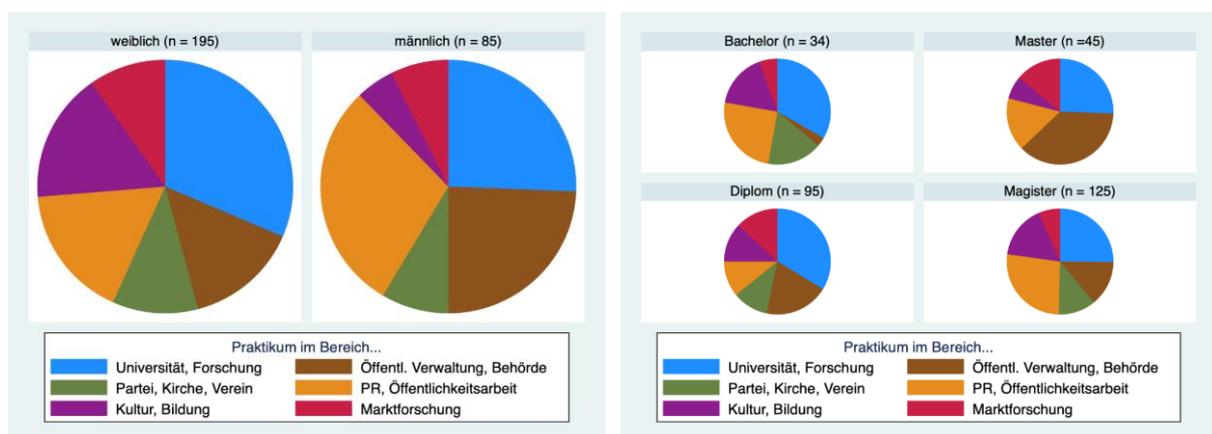


Abbildung 10: Bereiche der Praktika nach Geschlecht und Studiengang (Anteile an insgesamt absolvierten Praktika)

Abbildung 10 zeigt die Bereiche, in denen Praktika während des Soziologiestudiums absolviert wurden. Am häufigsten waren die Befragten als PraktikantInnen in Forschungseinrichtungen (23 %), in der Verwaltung (17 %) und im Medienbereich (14 %) tätig.⁶ Bei Frauen sind die Anteile an Praktika im Forschungsgebiet besonders groß. Männer verteilen sich zum größten Teil gleichmäßig auf die Bereiche Forschungseinrichtungen sowie Medien und Verwaltung. Beim Vergleich der Studiengänge fällt wieder die Spezialisierung der Master auf: Praktika wurden von ihnen anteilig am häufigsten im öffentlichen Verwaltungs- und Forschungssektor absolviert (weit über 50 %) und gar nicht in Bildungseinrichtungen oder Parteien und Vereinen, während die Bandbreite bei Bachelor-, Magister- und DiplomabsolventInnen größer

⁶ Betrachtet wurden hier nur die neun häufigsten Bereiche. Aufgrund der kleinen Fallzahl werden Praktika in Gewerbe/Industrie, Handelsbetrieben, Personalbereich, Banken/Versicherungen, Gesundheitswesen und sonstigen Bereichen nicht analysiert.

ist. Der Anteil an Praktika im Marktforschungsbereich ist wiederum bei den Master- und DiplomabsolventInnen recht hoch. Das deutet darauf hin, dass MasterstudentInnen nicht nur zielgerichtet studieren, sondern auch die Praktika nach ihren Karrieremöglichkeiten und Ähnlichkeiten zu Studieninhalten auswählen.

Im Fragebogen wurde auch erhoben, aus welchen Quellen sich die AbsolventInnen während ihres Studiums finanzierten. 74 % der Befragten⁷ gaben an, finanziell durch Eltern oder Verwandten unterstützt wurden zu sein, Zuwendungen des (Ehe-)Partners wurden von 1,5 %, BAföG von 55 %, eigenes Einkommen von 81 %, ein Stipendium von 8 % und sonstige Finanzierungsquellen von 6 % der Befragten genannt. Damit spielen ein eigenes Einkommen (23,5 % der Antworten) und Zuwendungen der Familie (22,3 %) neben BAföG (18,8 % der Antworten) die wichtigsten Rollen bei der Finanzierung des Studiums.

Über alle Studiengänge hinweg finanzierten sich die ehemaligen Studierenden zum größten Teil über eigenes Einkommen (74-89 %) und Zuwendungen der Eltern/Verwandten (73-76 %), selten über Zuwendungen des (Ehe-)Partners (0-2 %) oder über Stipendien (5-10 %). Signifikante Unterschiede bestehen beim Bezug von staatlicher Unterstützung (BAföG): Der Anteil schwankt unter den Studiengängen zwischen 40 und 63 %. Während es bei Master-, Diplom- und MagisterabsolventInnen um die 60 % sind, gaben nur 39 % der BachelorabsolventInnen an ihr Studium (auch) über BAföG finanziert zu haben ($p < 0,01$). Zwischen Männern und Frauen findet sich nur ein signifikanter Unterschied in der Art der Finanzierung: Männer haben häufiger als Frauen während ihres Studiums Stipendiengelder bezogen ($p < 0,05$).

Wie eben schon deutlich wurde, spielt Erwerbstätigkeit während des Studiums für fast alle Soziologiestudierenden eine Rolle. Damit nicht überraschend waren 88 % der AbsolventInnen während des Studiums irgendwann einmal erwerbstätig (siehe Abbildung 13). Ehemalige Bachelorstudierende waren mit 23 % signifikant häufiger als alle anderen während ihres Studiums nicht erwerbstätig ($p < 0,01$). Die Erwerbstätigkeitsquoten unter

⁷ Es werden hier aufgrund unterschiedlicher Frageformulierungen nur die Ergebnisse der Online-Daten präsentiert.

Diplom- (knapp 90 %), Magister- (91 %) und MasterabsolventInnen (95 %) sind dagegen sehr hoch.

Studierende haben viele verschiedene Möglichkeiten und Motive, während des Studiums einem Nebenjob nachzugehen. Die Tätigkeiten können fachliche Nähe aufweisen oder ohne fachlichen Zusammenhang sein, während die Motive von bloßem Geldverdienen bis zum Erwerben und Ausbauen von Fähigkeiten und Wissen reichen. Zudem ist die Stundenzahl der Nebentätigkeit interessant und ob während oder außerhalb der Vorlesungszeit gearbeitet wurde.

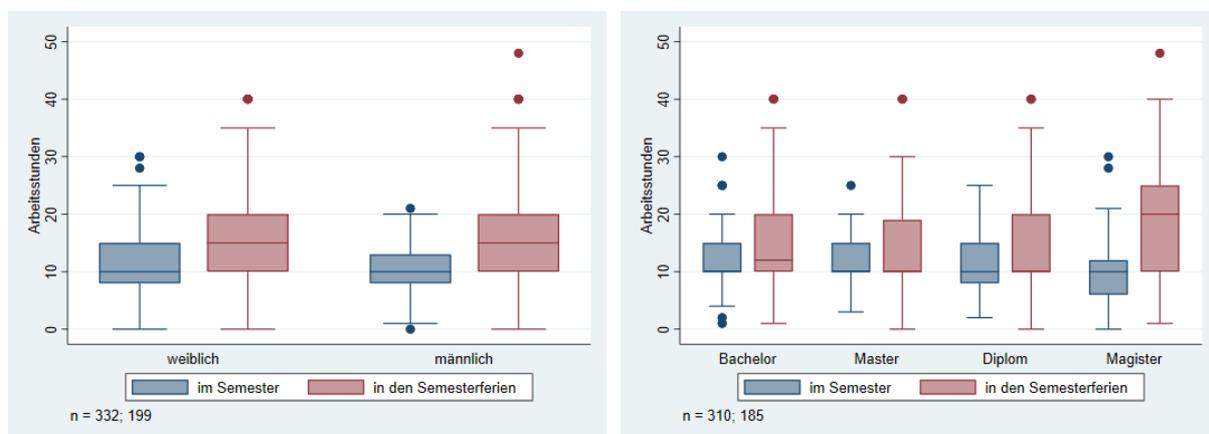


Abbildung 11: Wöchentliche Arbeitszeit im und außerhalb des Semesters nach Geschlecht und Studiengang

Durchschnittlich arbeiteten die AbsolventInnen elf Wochenstunden im Semester und 17 Wochenstunden in der vorlesungsfreien Zeit (siehe Abbildung 11). Die ehemaligen Studierenden haben im Durchschnitt maximal zwölf Stunden pro Woche (Bachelor) und minimal zehn Stunden pro Woche (Magister) während der Vorlesungszeit gearbeitet. In den Semesterferien wurde deutlich länger neben dem Studium Geld verdient: 50 % der erwerbstätigen ehemaligen Studierenden waren mindestens 15 Wochenstunden beschäftigt. Die MasterabsolventInnen arbeiteten mit 14 Wochenstunden im Mittel am wenigsten, während MagisterabsolventInnen mit durchschnittlich 19 Wochenstunden am meisten neben dem Studium Geld verdienten. Letztere fallen mit der hohen Arbeitszeit während der Semesterferien auf ($p < 0,01$). Männer und Frauen arbeiteten etwa gleich viele Stunden nebenher.

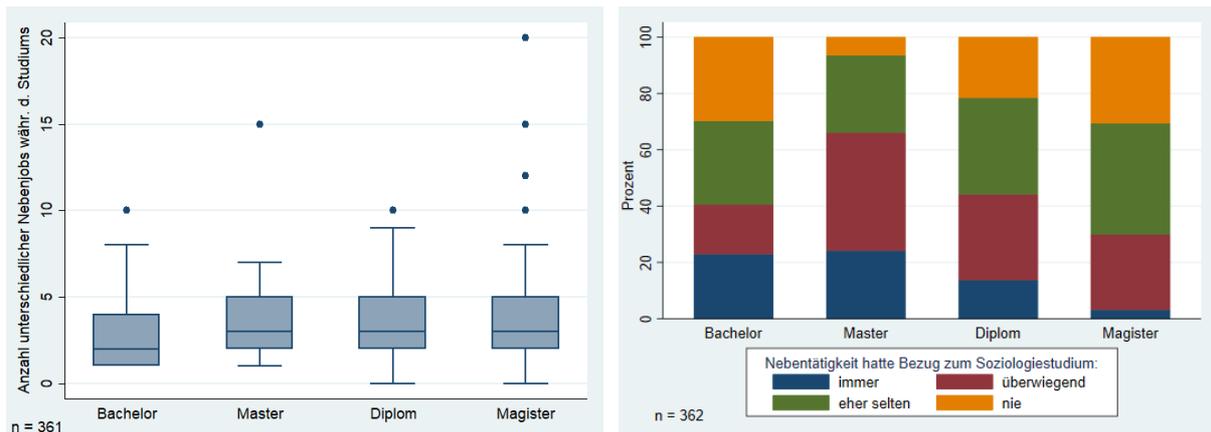


Abbildung 12: Anzahl der Nebentätigkeiten und Bezug der Nebentätigkeit zum Studium nach Abschluss

Durchschnittlich hatten die AbsolventInnen 3,6 verschiedene Jobs während ihres Studiums. Masterexaminanden haben mit durchschnittlich 4,2 verschiedenen Nebenjobs auffallend viele Jobs, BachelorabsolventInnen die wenigsten (siehe Abbildung 12). Interessant ist der Bezug der Tätigkeit(en) zu den Studieninhalten. Bei MasterabsolventInnen gab es diesen Bezug am seltensten, über 70 % der Befragten gab an, dass dieser „eher selten“ oder „nie“ bestand. Die Nebenjobs der MasterabsolventInnen hatten dagegen zu über 60 % „überwiegend“ oder „immer“ einen Bezug zum Studium. Bei ehemaligen Diplom- und Bachelorstudierenden ist dieser Anteil mit 40 % auch recht hoch, die besondere Spezialisierung der Masterstudierenden ist trotzdem deutlich zu erkennen.

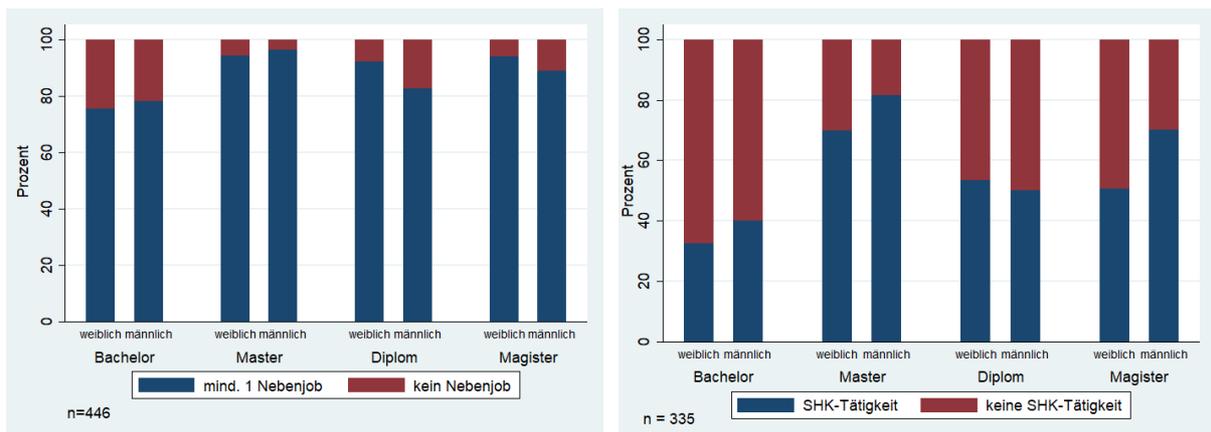


Abbildung 13: Nebenjobs und SHK-Tätigkeit nach Geschlecht und Studiengang

Diese zeigt sich auch in der Häufigkeit der Tätigkeit als studentische Hilfskraft (SHK) an unserem oder einem anderen Institut (siehe Abbildung 13). MasterabsolventInnen waren mit ca. 70 % am häufigsten als SHK tätig, bei ehemaligen Magister- und DiplomstudentInnen sind

es ca. 50 % und bei den BachelorabsolventInnen um die 30 %. Die Anteile sind recht hoch, nach den Zahlen war nur jede/r zweite Magister- und DiplomstudentIn und jede dritte MasterabsolventIn nicht als SHK angestellt.⁸

Zusammenfassend zeigen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den alten und neuen Studiengängen in studienspezifischen Charakteristika. MasterstudentInnen studieren (insgesamt) etwa genauso lang wie die StudentInnen der alten/traditionellen Studiengänge. Sie haben ebenso gute Abschlussnoten und steigen mit ähnlichen Abiturnoten ins Studium ein. Allerdings wählen sie deutlich spezifischere Schwerpunkte und sind zufriedener mit dem Studium als die AbsolventInnen der alten Studiengänge, besonders als MagisterabsolventInnen. Dies lässt sich nur für den Master sagen. Wer ein Bachelorstudium in Soziologie absolviert, ist erstmal weniger zufrieden mit dem Studium und hat eine signifikant schlechtere Abschlussnote als alle anderen AbsolventInnen. Die Schwerpunktwahl des Studiums ist ähnlich divers wie im Magister- oder Diplomstudium, was für ein Grundstudium, das der Bachelor letztendlich darstellt, auch wünschenswert ist. Trotzdem fällt auf, dass der Bachelor, was Zufriedenheit und Abschlussnoten angeht, nicht an das Masterstudium heranreicht, sich der Übergang in den Master in dieser Hinsicht offenbar lohnt.

Es zeigen sich weitere Unterschiede bei Tätigkeiten während des Studiums. MagisterabsolventInnen haben am häufigsten während des Studiums Auslandssemester abgeschlossen und Praktika absolviert. BachelorabsolventInnen bringen das eher nicht in ihrem Studium unter. Auch der Anteil Erwerbstätiger während des Studiums ist bei den BachelorstudentInnen geringer als bei den anderen. Wir vermuten damit, dass ein Bachelorstudium nicht dafür ausreicht, auch noch Erfahrungen außerhalb der Universität zu sammeln.

MasterabsolventInnen sind dagegen ähnlich häufig erwerbstätig gewesen, haben Praktika oder ein Auslandssemester abgeleistet wie die alten Studiengänge. Allerdings zeigen sich Unterschiede bei den Inhalten. MasterabsolventInnen spezialisieren sich auch bei Nebentätigkeiten auf fachnahe Inhalte, so haben ihre Nebentätigkeiten fast immer Bezug zum

⁸ Die Prävalenz der SHKs unter den AbsolventInnen ist wegen Selektionseffekten möglicherweise in der Grundgesamtheit niedriger, der relative Unterschied könnte aber auch in der Grundgesamtheit so bestehen, da sich die hier bestehenden Selektionseffekte (Nähe zum Institut) auf alle Abschlussarten gleich auswirken sollten.

Studium, sie haben weniger verschiedene Nebenjobs und sind häufiger als SHK angestellt als alle anderen.

Dagegen sind MagisterabsolventInnen inhaltlich am breitesten aufgestellt, sie haben am meisten verschiedene Nebenjobs mit seltenem Bezug zum Studium, arbeiten mehr Stunden neben dem Studium und machen am meisten Praktika und Auslandsaufenthalte.

Insgesamt zeigen sich im Studienerfolg – bezogen auf Studiendauer, Abschlussnote und Zufriedenheit – die meisten Ähnlichkeiten zwischen Diplom- und MasterabsolventInnen. Auch die Häufigkeit und Arbeitszeiten von Nebenjobs sind ähnlich. Auffallend ist aber die starke Spezialisierung der MasterabsolventInnen bei ihren Nebentätigkeiten, dass sie besonders oft als SHK angestellt waren und eine starke empirische inhaltliche Ausrichtung ihres Studiums aufweisen.

2.2 Berufliche Laufbahn und Berufserfolg

Bisher hat sich gezeigt, dass MasterabsolventInnen ähnlich erfolgreich in ihrem Studium sind wie die AbsolventInnen der alten Studiengänge und ihr Studium stark spezialisiert – besonders in empirischer Sozialforschung – beenden. Es ist nun interessant zu sehen, ob diese Spezialisierung eine Auswirkung darauf hat, welche Berufe die MasterabsolventInnen finden und ob sich der Einstieg in den Arbeitsmarkt und der Werdegang zwischen den alten und neuen Studiengängen unterscheidet. Es wäre etwa zu vermuten, dass MasterabsolventInnen besonders adäquate Stellen finden und häufiger im Hochschul- und Forschungsbereich arbeiten. Zudem sind das Einkommen sowie die Suchdauer nach der ersten Stelle interessant.

Der folgende Abschnitt der Datenauswertung widmet sich daher diesen Themen. Zuerst wird die Stellensuche behandelt und Eigenschaften der ersten und jetzigen bzw. letzten Stelle betrachtet. Ausführlich behandelt und in multivariaten Analysen untersucht werden die Suchdauer nach der ersten Stelle, das erste und jetzige bzw. letzte Einkommen und die Adäquanz der Stellen.

2.2.1 Stellensuche

Nur 24 AbsolventInnen (0,6 %) hatten zum Zeitpunkt der Befragung noch keine Stelle. Die große Mehrheit der AbsolventInnen hatte die Suche nach der ersten Stelle also bereits hinter sich. Im Mittel haben sich die AbsolventInnen 18mal beworben, um eine Stelle zu finden, sie wurden dreimal zu Bewerbungsgesprächen eingeladen und erhielten daraufhin 1,2 Stellenangebote (siehe Abbildung 14). Hier gibt es Unterschiede zwischen den Studiengängen. DiplomabsolventInnen haben sich mit durchschnittlich 23 Bewerbungen am häufigsten, BachelorabsolventInnen mit circa elf Bewerbungen am seltensten beworben, um die erste Stelle zu finden. Master- und MagisterabsolventInnen brauchten durchschnittlich etwa 17 Bewerbungen. Je länger die Jobsuche dauerte, desto mehr Bewerbungen wurden rausgeschickt (Pearson $r = 0,54$; $p < 0,01$). Über 80 % der AbsolventInnen nahmen die erste Stelle an, die sie angeboten bekamen, nur knappe 20 % hatten eine Auswahl von zwei bis fünf Angeboten.

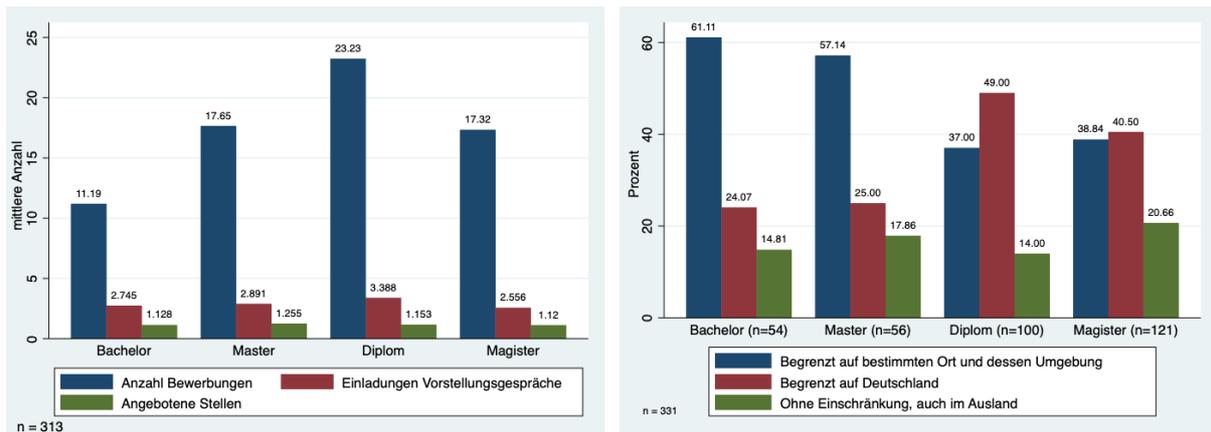


Abbildung 14: Anzahl Bewerbungen und örtliche Begrenzung der Suche nach der ersten Anstellung nach Studiengang

Auch im Hinblick auf die örtliche Begrenzung haben die AbsolventInnen unterschiedlich gesucht (siehe Abbildung 14). Bachelor- und MasterabsolventInnen haben signifikant häufiger begrenzt auf einen bestimmten Ort und dessen Umgebung gesucht, während die alten Studiengänge öfter begrenzt auf Deutschland gesucht haben (jeweils $p < 0,01$). Nach Stellen im Ausland haben sich am häufigsten Magister- und MasterabsolventInnen umgesehen (nicht signifikant).

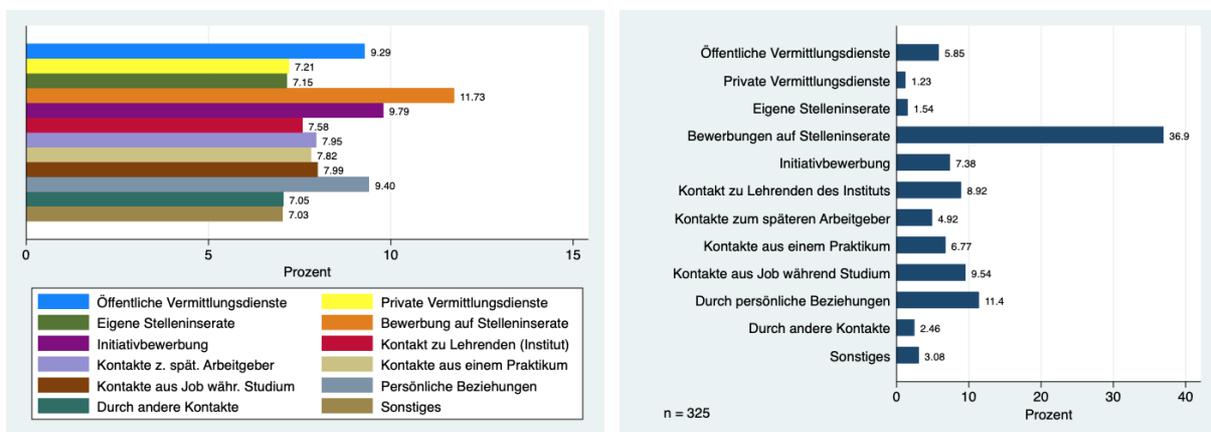


Abbildung 15: Verwendete Suchstrategien (mit Mehrfachnennungen, links) sowie Suchstrategie, die zur ersten Anstellung führte (rechts)

Die AbsolventInnen haben auf verschiedenen Kanälen nach ihrem ersten Arbeitsplatz gesucht (siehe Abbildung 15). Die am häufigsten verwendete Suchstrategie war Suche über Stelleninserate, gefolgt von Initiativbewerbungen, Nutzung von öffentlichen Vermittlungsdiensten und die Suche über persönliche Beziehungen. Am häufigsten gefunden wurde die erste Stelle ebenfalls über eine Bewerbung auf ein Stellenangebot (ca. 37 %) und

sehr selten über Vermittlungsdienste. Über verschiedene Kontakte⁹ erhielten immerhin 44,2 % der befragten AbsolventInnen ihre erste Stelle.

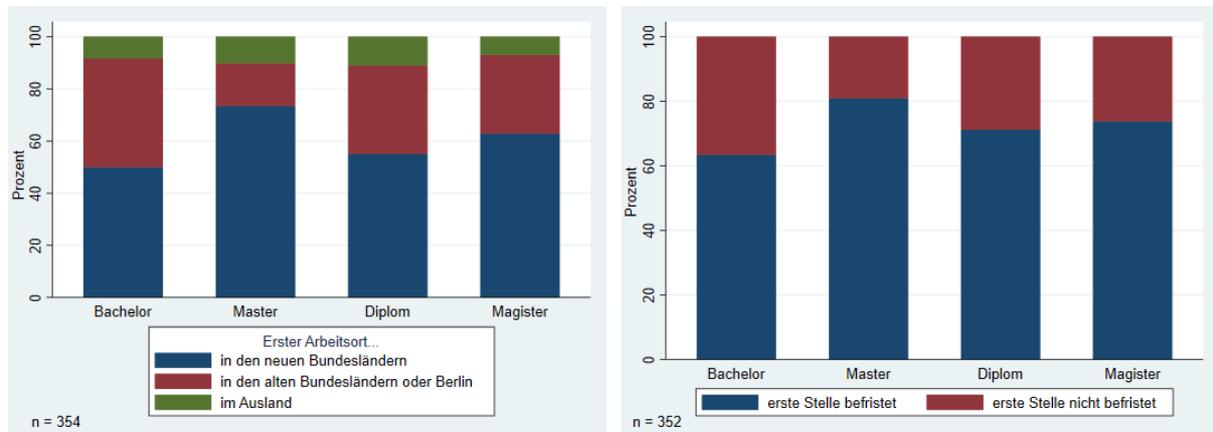


Abbildung 16: Erster Arbeitsort nach Abschluss und Anteil befristet Angestellter nach Abschluss

Abbildung 16 zeigt, wo sich die ersten Arbeitsplätze der AbsolventInnen befanden. Insgesamt fanden 60 % der AbsolventInnen in den neuen Bundesländern ihre erste Stelle. Dieser Anteil ist bei MasterabsolventInnen mit ca. 70 % am höchsten und bei BachelorabsolventInnen mit ca. 50 % am niedrigsten. 31 % der AbsolventInnen fand eine Stelle in den alten Bundesländern oder Berlin und 9 % im Ausland. DiplomabsolventInnen sind mit über 10 % am häufigsten für ihre erste Stelle ins Ausland gegangen. Die Unterschiede zwischen den Studiengängen sind nicht signifikant.

Die wenigsten AbsolventInnen traten als erstes eine unbefristete Stelle an (27 %), der Anteil ist bei MasterabsolventInnen mit circa 19 % niedriger als bei den anderen Abschlüssen (siehe Abbildung 16). BachelorabsolventInnen fanden mit knapp 36,5 % am häufigsten als erste Anstellung eine unbefristete Stelle. Diplom- und MagisterabsolventInnen unterscheiden sich mit 28 und 26 % kaum. Frauen sind etwas häufiger (knapp 76 %) befristet angestellt als Männer (knapp 68 %). Alle Unterschiede sind nicht signifikant.

2.2.2 Suchdauer

Ein wichtiges Kriterium für den Erfolg der Stellensuche ist die Suchdauer nach der ersten Anstellung. Da ein Studium eine kosten- und zeitintensive Investition in die Zukunft darstellt

⁹ Verschiedene Kontakte beinhalten hier Kontakte zu Lehrenden des Instituts, einem früheren Arbeitgeber, aus dem Praktikum, aus einem Nebenjob, andere Kontakte und persönliche Beziehungen aus Abbildung 15.

und manche AbsolventInnen BAföG abbezahlen müssen, ist es für viele vermutlich ein wichtiges Ziel, nach ihrem Abschluss möglichst schnell Geld zu verdienen. Wir gehen also davon aus, dass die meisten AbsolventInnen nach ihrem Studium möglichst sofort in eine Anstellung oder eine Selbstständigkeit übergehen wollen. Natürlich gibt es trotzdem Fälle, in denen eine Elternzeit, eine weitere Ausbildung oder eine Auszeit an das Studium angeschlossen werden. Um nicht die Übergangszeit in den Beruf zu erfassen (die durch die eben genannten Fälle länger sein kann), sondern die tatsächliche Suchdauer nach der ersten Anstellung, fragten wir die AbsolventInnen im Fragebogen nach der Anzahl der Monate, die sie nach ihrer ersten Stelle gesucht haben. Diese Angabe kann natürlich Verzerrungen durch das Erinnerungsvermögen unterliegen, gerade bei lange zurückliegenden Abschlussjahren.

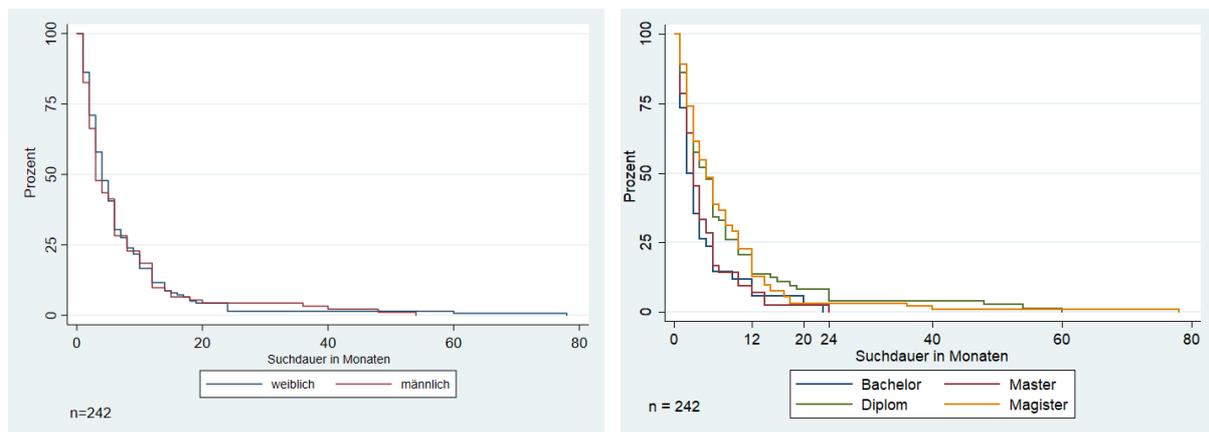


Abbildung 17: Kaplan-Meier-Schätzung der Suchdauer nach Geschlecht und Studiengang

Verwertbare Antworten zur Suchdauer kommen von 311 AbsolventInnen. Im Mittel suchten die AbsolventInnen höchstens fünf und maximal 78 Monate. 22 % der Befragten fanden ohne Suche eine Stelle und die Hälfte der AbsolventInnen hatte nach maximal 3-monatiger Suche eine Anstellung gefunden¹⁰. Frauen und Männer unterscheiden sich im Mittel nicht, was die Länge der Suche angeht. Zwischen den verschiedenen Abschlüssen gibt es allerdings bedeutende Unterschiede. BachelorabsolventInnen haben mit durchschnittlich 3,2 Monaten am schnellsten eine erste Stelle gefunden, gefolgt von den MasterabsolventInnen (3,6 Monate), MagisterabsolventInnen (6,2 Monate) und DiplomabsolventInnen (6,4 Monate).

¹⁰ Dieser Befund deckt sich weitgehend mit Ergebnissen einer DZHW-Studie der Prüfungskohorte 2013, in der sowohl Bachelor- als auch MasterabsolventInnen im Schnitt dreieinhalb Monate nach einer Beschäftigung suchen (Fabian et al. 2016: 22).

AbsolventInnen der neuen Studiengänge haben also signifikant ($p < 0,05$) kürzer gesucht als die AbsolventInnen der alten Studiengänge.

Unterschiede zeigt auch die im Rahmen der Survivalanalyse durchgeführte Kaplan-Meier-Schätzung in Abbildung 17. Diese ist ein nichtparametrisches Analyseverfahren, das wir angewendet haben, da die Suchdauer nicht annähernd normalverteilt ist. Wir betrachten den Übergang in den Arbeitsmarkt als Ereignis und vergleichen die durchschnittliche Zeit bis zum Eintritt des Ereignisses zwischen den Abschlüssen als auch zwischen Männern und Frauen sowie weiteren Variablen.

Nach circa sechs Monaten Suchzeit sind bereits 80 % der suchenden Bachelor- oder MasterabsolventInnen in den Arbeitsmarkt übergetreten, allerdings erst gute 50 % der AbsolventInnen der alten Studiengänge. Diese erreichen die 80 % erst nach einem Jahr. Nach zwei Jahren Suche haben dann alle Bachelor- und MasterabsolventInnen eine Stelle gefunden. Nur wenige Ausreißer bei den Diplom- und MagisterabsolventInnen sind auch zu diesem Zeitpunkt noch nicht im Erwerbsleben angekommen. Die Bundesagentur für Arbeit berichtet hierzu für das Jahr 2018 eine Arbeitslosenquote für Beschäftigte mit einem Soziologieabschluss von 3,2 %, die sie als überdurchschnittlich für AkademikerInnen, jedoch insgesamt als gering einschätzt (Bundesagentur für Arbeit 2019: 107). Zwischen Männern und Frauen sieht man auch im Zeitverlauf keine Unterschiede bei der Suche, die Survivalkurven verlaufen fast identisch, abgesehen davon, dass die Ausreißer mit einer Suchdauer über 60 Monate sämtlich Frauen sind (zwei Fälle).

Zuletzt wurden diese Ergebnisse in einer logistischen Regression überprüft (siehe Tabelle 3). Wir haben damit zusätzlich ein parametrisches Verfahren gewählt, das sich besser als die Survivalanalyse zur Drittvariablenkontrolle eignet. Da die abhängige Variable – wie bereits erwähnt –, nicht annähernd normalverteilt ist, dichotomisieren wir die Suchdauer. Wir haben dabei zwei Definitionen für eine kurze Suchdauer gewählt (0 und 3 Monate), um möglichst viel Information zu erhalten und wir rechnen jeweils getrennte Analysen für die beiden abhängigen Variablen.

Die abhängigen Variablen sind ob eine Stelle sofort gefunden wurde oder gesucht werden musste und ob maximal drei Monate oder länger gesucht werden musste. Für jede der beiden

Variablen wurden drei Regressionsmodelle gerechnet, unabhängige Variablen sind in jedem Modell die studienspezifischen Merkmale und das Geschlecht und zusätzlich spezifisches Humankapital¹¹ (Modell 1), allgemeines Humankapital¹² (Modell 2) und Merkmale der Suche bzw. der Arbeitsbereich (Modell 3).

Insgesamt lässt sich die Suchdauer durch Humankapital und studienspezifische Merkmale eher schlecht vorhersagen (Modell 1 und 2, Pseudo-R² jeweils unter 0,1). In Modell 1 kann man sehen, dass BachelorabsolventInnen in unserer Stichprobe eine viermal höhere Chance als MasterabsolventInnen haben, sofort in den Job überzugehen. Der Effekt ist allerdings nicht mehr in den anderen Modellen zu finden. Bei Kontrolle auf das allgemeine Humankapital zeigt sich, dass Diplom- und MagisterabsolventInnen eine niedrigere Chance als MasterabsolventInnen haben, nach drei Monaten bereits einen Job gefunden zu haben, bei Kontrolle auf die Jobmerkmale verliert sich dieser Effekt aber auch. Multivariat scheint die Abschlussart eher keine Rolle bei der Erklärung der Suchdauer zu spielen.

Es zeigt sich in allen Modellen, dass die Studiendauer einen signifikanten negativen Effekt darauf hat, sofort eine Stelle zu finden. Pro Semester, das man länger studiert hat, steigt die Chance auf das 1,2-Fache, nicht sofort in den Arbeitsmarkt überzugehen. Die Abschlussnote ist dagegen offenbar nicht besonders wichtig zur Erklärung der Suchdauer. Erst bei Kontrolle auf Art der Stellenfindung und Berufsbereiche hat sie einen signifikanten, aber sehr kleinen Effekt.

Zum Einfluss von Humankapital lässt sich sagen, dass es kaum signifikante Effekte gibt. Gute Statistikkenntnisse erhöhen aber die Chance auf das 2,8-Fache sofort eine Anstellung zu finden, sowie eine durchgeführte Datenanalyse in der Abschlussarbeit (auf das 2,4-Fache). Eine gute Einschätzung der quantitativen Methodenkenntnisse verringert die Chance sofort einen Job zu finden, allerdings in sehr geringem Maß. Allgemeines Humankapital wie eine Lehre, ein weiteres Studium oder ein Auslandssemester wirken sich nicht auf die Suchdauer aus.

¹¹ Zu spezifischem Humankapital zählen wir speziell aus dem Soziologiestudium gewonnene Fähigkeiten, wie eine durchgeführte Datenanalyse in der Abschlussarbeit oder Kenntnisse in qualitativen und quantitativen Methoden.

¹² Zu allgemeinem Humankapital zählen wir Fähigkeiten, die allgemein in einem Studium oder durch Nebentätigkeiten während des Studiums gewonnen werden, wie Auslandssemester oder Praktikumserfahrungen.

Tabelle 3: Logistische Regression, AV: 0 Monate nach der ersten Stelle gesucht, höchstens 3 Monate nach der ersten Stelle gesucht

| | Modell 1 | | Modell 2 | | Modell 3 | |
|---------------------------------------|----------|--------|----------|---------|-----------|----------|
| | 0 | max. 3 | 0 | max. 3 | 0 | max. 3 |
| Abschluss (RK: Master) | | | | | | |
| Bachelor | 4,0380* | 2,1869 | 2,5043 | 1,3910 | 3,9424+ | 1,8146 |
| Diplom | 0,8706 | 0,6806 | 0,6641 | 0,5166* | 1,0019 | 0,6589 |
| Magister | 0,6551 | 0,5729 | 0,5901 | 0,4204* | 0,7284 | 0,4461* |
| Geschlecht | | | | | | |
| Männlich | 0,8419 | 1,5193 | 0,8639 | 1,3405 | 0,8669 | 1,3063 |
| Leistungsdaten | | | | | | |
| Abiturnote | 1,0921 | 0,6503 | 0,9556 | 0,5606* | 1,2227 | 0,8206 |
| Abschlussnote Studium | 0,6839 | 0,7986 | 0,5395+ | 0,6992 | 0,4595* | 0,8095 |
| Studiendauer in Monaten | 1,1555+ | 1,0254 | 1,1433* | 1,0397 | 1,1565** | 1,0590 |
| Spezifisches Humankapital | | | | | | |
| Datenanalyse Abschlussarbeit | 2,4125+ | 1,0228 | | | | |
| Arbeit als SHK | 1,2641 | 1,1527 | | | | |
| Selbsteinschätzung mind. gut: | | | | | | |
| Quantitative Methoden | 0,3944+ | 0,9187 | | | | |
| Qualitative Methoden | 0,9441 | 1,1304 | | | | |
| Statistikkenntnisse | 2,8231* | 1,8829 | | | | |
| Allgemeines Humankapital | | | | | | |
| Praktikum | | | 0,8629 | 0,6868 | | |
| Auslandssemester | | | 0,8456 | 0,8619 | | |
| Lehre | | | 0,4222 | 0,5739+ | | |
| Studium nachher | | | 0,5968 | 0,4815+ | | |
| Merkmale Suche | | | | | | |
| Stelle über Kontakte gefunden | | | | | 5,3833*** | 2,4560** |
| Bereich Stelle (RK: Industrie) | | | | | | |
| Hochschule/Forschung | | | | | 2,5859+ | 1,8205 |
| Medien/Kultur | | | | | 2,1538 | 0,7241 |
| Beratung/Marketing | | | | | 1,0714 | 1,0908 |
| Verband | | | | | 3,3030 | 0,9203 |
| N | 236 | 236 | 273 | 273 | 243 | 243 |
| Pseudo R² | 0,0779 | 0,0520 | 0,0594 | 0,0659 | 0,1785 | 0,1057 |

+ p < 0,10, * p < 0,05, ** p < 0,01, *** p < 0,001

Logistische Regression mit clusterrobusten Standardfehlern für die Abschlussjahrgänge; abgetragen sind die Odds Ratios. Zusätzliche Kontrollvariablen: Selbsteinschätzung Methodenkenntnisse (M1), Selbsteinschätzung Probleme erfassen (M1), Stelle im Bereich Dienstleistung (M3), Gesundheitswesen (M3), Bildungseinrichtung (M3), Sonstiges (M3).

Eindeutigere Effekte lassen sich beobachten, wenn auf die Suche und jobspezifische Merkmale kontrolliert wird (Modell 3). Pseudo-R² steigt auf 0,18 bzw. 0,11 und ist damit deutlich höher als in den anderen Modellen. Die Studiendauer und die Abschlussnote haben nun einen signifikanten Effekt auf die Suchdauer: Je kürzer man studiert hat und je besser die Abschlussnote, desto wahrscheinlicher findet man ohne Suche eine Stelle. Den entscheidenden Effekt hat aber offenbar die Art, wie die erste Stelle gefunden wurde. Die Chance sofort eine Anstellung zu finden, ist bei der Stellensuche über Kontakte (zu Lehrenden, früheren Arbeitgebern) 5,4-mal höher als bei der Suche über Stelleninserate. Der Effekt ist hochsignifikant. Auch für die Prognose, ob nach drei Monaten eine Stelle gefunden wurde,

spielt er noch eine große Rolle. Die Branche, in der gearbeitet wird, ist dagegen nicht weiter wichtig für die Dauer der Suche.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass AbsolventInnen mit guten Abschlussnoten, kurzer Studiendauer, guten Statistikkenntnissen und Kontakten zu Lehrenden oder früheren ArbeitgeberInnen eine höhere Chance haben, sofort in den Arbeitsmarkt überzutreten. Die Abschlussart spielt dabei keine Rolle. Im Folgenden werden nun das Einkommen der ersten und jetzigen bzw. letzten Stelle und die Arbeitsbereiche genauer betrachtet.

2.2.3 Einkommen und Arbeitsbereiche

Es wurde bisher betrachtet, wie und wo die AbsolventInnen ihre erste Stelle gefunden haben und wie lange sie nach einer Beschäftigung suchen mussten. Ein wichtiges Kriterium bei der Beurteilung des Erfolgs auf dem Arbeitsmarkt ist das Gehalt der AbsolventInnen. Im Folgenden wird dieses erst deskriptiv und bivariat und dann in einer multivariaten Analyse betrachtet.

Interessant ist der Stundenlohn der AbsolventInnen, um zu beurteilen, wie gut bezahlt die Arbeit ist, aber auch das monatliche Einkommen. Im Mittel verdienen die AbsolventInnen gut 10 Euro pro Stunde in ihrem ersten Job, wobei die Spannweite von 2 Euro bis knapp 30 Euro reicht (siehe Abbildung 18). Das durchschnittliche Einkommen ist für MasterabsolventInnen mit 11,50 Euro am höchsten und für MagisterabsolventInnen mit 9,45 Euro am niedrigsten. Allerdings muss man beachten, dass die MasterabsolventInnen aus jüngeren Abschlussjahrgängen stammen und aufgrund der normalen Inflation ein höheres Einkommen haben könnten.

Im Mittel verdien(t)en die AbsolventInnen in ihrer ersten Anstellung 1406 Euro netto pro Monat. Das monatliche Einstiegsgehalt ist wie der Stundenlohn bei den MasterabsolventInnen am höchsten und bei MagisterabsolventInnen am niedrigsten. Das höhere Einkommen der MasterabsolventInnen im Vergleich zu allen anderen ist aber nicht signifikant. 73 % der AbsolventInnen arbeitet in der ersten Anstellung mehr als 20 Stunden pro Woche. MasterabsolventInnen haben häufiger als alle anderen Teilzeitstellen inne, also weniger oder gleich 20 Stunden (knapp 39 zu 25 %; $p < 0,05$).

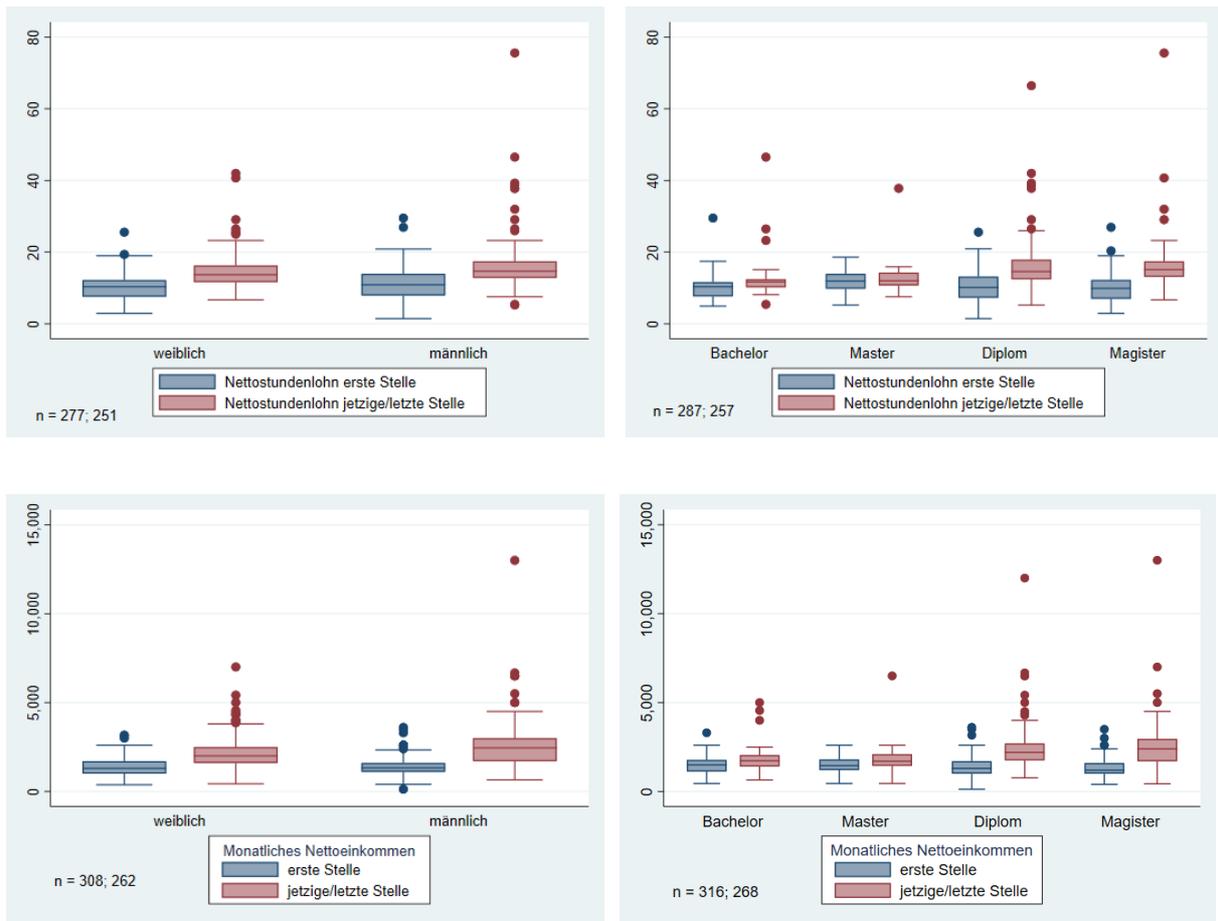


Abbildung 18: Nettostundenverdienst sowie monatlicher Nettoverdienst nach Geschlecht und Studiengang¹³

In ihrer aktuellen bzw. letzten Beschäftigung verdienen die AbsolventInnen im Durchschnitt 15,60 Euro pro Stunde netto, mit einer Standardabweichung von 7,70 Euro und einer Spannweite von 5 bis ca. 75 Euro pro Stunde. Monatlich verdienen sie im Mittel 2361 Euro (Voll- und Teilzeitstellen). Nun verdienen Diplom- und MagisterabsolventInnen deutlich mehr als die AbsolventInnen der neuen Studiengänge: DiplomabsolventInnen kommen auf 16,80 Euro durchschnittlich, während MasterabsolventInnen mit 12,70 Euro signifikant weniger als alle anderen verdienen ($p < 0,05$). Da auch hier das Alter bzw. die Arbeitserfahrung einen verzerrenden Effekt haben könnten, muss auch dieser Zusammenhang in einer multivariaten Analyse überprüft werden. In ihrer jetzigen bzw. letzten Stelle arbeiten knapp 90 % der AbsolventInnen in Vollzeit. Es gibt keine signifikanten Unterschiede, auch wenn

¹³ Die Fallzahlen in den grafischen Darstellungen in Abbildung 18 beziehen sich jeweils auf die erste oder letzte/jetzige Stelle.

Diplom- und MasterabsolventInnen mit jeweils über 90 % etwas häufiger als die neuen Studiengänge in Vollzeit arbeiten.

Es gibt allerdings signifikante Unterschiede im Einkommen zwischen Männern und Frauen. Männer verdienen durchschnittlich einen Euro pro Stunde mehr in der ersten Stelle, der Unterschied ist auf dem 1 %-Niveau signifikant. Das Nettomonatsgehalt unterscheidet sich dagegen nicht signifikant, auch wenn Männer hier ca. 60 Euro mehr verdienen als Frauen. Der Unterschied wird noch etwas größer, wenn man die jetzige bzw. letzte Stelle betrachtet. Nun verdienen Männer pro Stunde sogar fast 2,50 Euro mehr als Frauen ($p < 0,01$). Es ist durch eine multivariate Analyse zu prüfen, wodurch diese Unterschiede eventuell zu erklären sind, ob sich die Ungleichheit etwa durch die Wahl unterschiedlicher Berufsbereiche ergibt oder Frauen häufiger im Osten Deutschlands bleiben, wo sie weniger verdienen. Frauen arbeiten in ihrer ersten Stelle etwas häufiger in Teilzeit als Männer (32 % zu 24 %), allerdings ist der Unterschied nicht signifikant. Bei der jetzigen bzw. letzten Stelle gibt es zwischen Männern und Frauen in Teilzeit nur noch einen Unterschied von 2,5 % -Punkten, diese Lücke schließt sich also im Erwerbsverlauf.

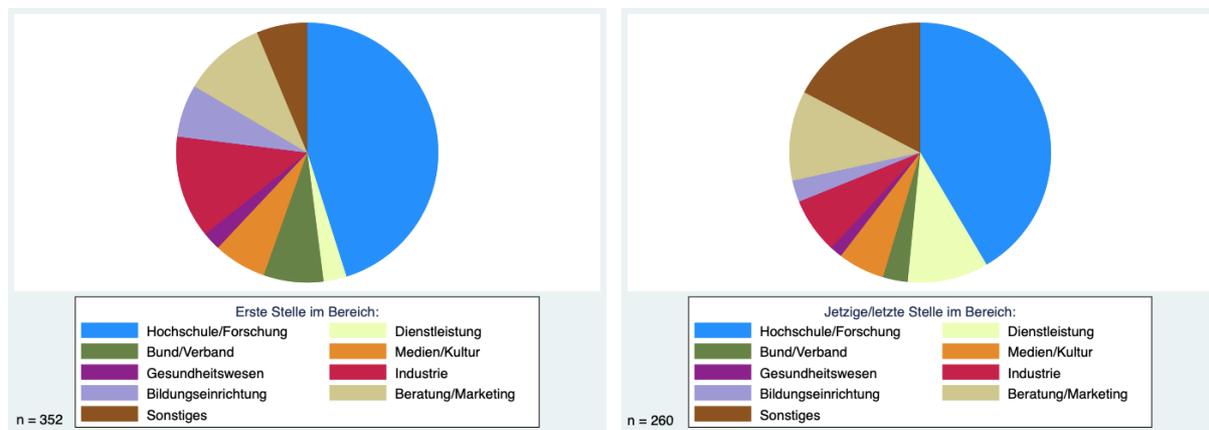


Abbildung 19: Arbeitsbereiche der ersten und jetzigen bzw. letzten Beschäftigung

Dem Studienfach Soziologie wird nachgesagt, dass seine AbsolventInnen in verschiedensten Bereichen arbeiten können. Tatsächlich finden gute 45 % der AbsolventInnen ihre erste Stelle aber im Bereich Hochschule/Forschung (siehe Abbildung 19). Die restlichen verteilen sich recht breit auf die weiteren Bereiche, Jobs in Industrie (13 %) und Beratung und Marketing (10 %) sind auch noch häufig. Die Verteilung ändert sich leicht, wenn die jetzige bzw. letzte

Stelle betrachtet wird. In Hochschule und Forschung sind immer noch über 40 % tätig und etwas mehr AbsolventInnen (10 %) arbeiten im Dienstleistungsbereich.

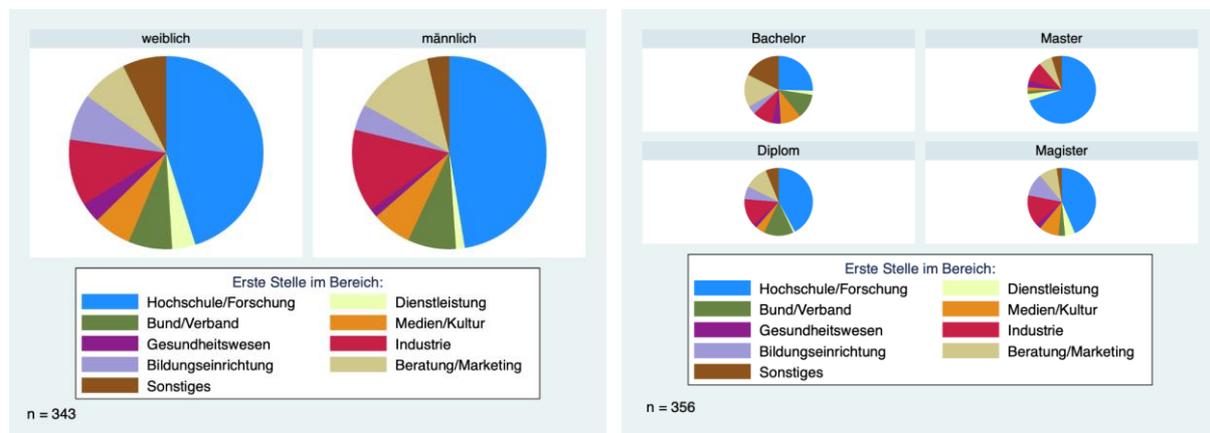


Abbildung 20: Arbeitsbereiche der ersten Beschäftigung nach Studiengang und Geschlecht

Es gibt kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen, was die Arbeitsbereiche angeht, aber zwischen den verschiedenen Studiengängen (siehe Abbildung 20). Fast 70 % der MasterabsolventInnen finden ihre erste Stelle im Hochschul- oder Forschungsbereich, im Gegensatz zu 25 % der BachelorabsolventInnen und um die 42 % der Magister- und DiplomabsolventInnen. Letztere entsprechen eher dem Bild der SoziologieabgängerInnen, die in unterschiedlichsten Bereichen unterkommen, während die MasterabsolventInnen sich hier wiederum stark spezialisiert präsentieren.

Es wurde eine multivariate Analyse des Einkommens der AbsolventInnen vorgenommen (siehe Tabelle 4). Als Erklärungsfaktoren wurden studienspezifische Merkmale (Modell 1), spezifisches und allgemeines Humankapital (Modell 2) und Merkmale der Suche und der Stelle (Modell 3) einbezogen und jeweils für die erste und jetzige bzw. letzte Stelle bestimmt.

Die anfangs gefundenen Geschlechterunterschiede halten sich multivariat nicht. Bei den Abschlussarten fallen die MagisterabsolventInnen auf, die in der ersten Stelle etwa 2,60 Euro weniger als die MasterabsolventInnen verdienen (Modell 1), die Signifikanz verschwindet allerdings bei Kontrolle auf das spezifische und allgemeine Humankapital. Der Einkommensvorteil der MasterabsolventInnen gegenüber den MagisterabsolventInnen könnte demnach durch die Ansammlung studienspezifischen Humankapitals zustande kommen. Es zeigt sich besonders ein Effekt der Abschlussnote, die im Verlauf sogar noch an Bedeutung gewinnt. Die Arbeit als SHK zahlt sich in der ersten Stelle mit etwa 1,90 Euro mehr

pro Stunde aus. Interessant ist der Effekt, dass sich eine gute Selbsteinschätzung in qualitativen Methoden negativ auf das Einkommen auswirkt, Statistikwissen dagegen keinen Einfluss hat. Die Studiendauer und auch Merkmale der Suche spielen keine Rolle für das Einkommen.

Tabelle 4: Lineare Regression, AV: Nettostundenverdienst der ersten und logarithmierter Nettostundenlohn der jetzigen/letzten Stelle in Euro mit Fixed- oder Random-Effects für die Abschlussjahrgänge

| | Modell 1 | | Modell 2 | | Modell 3 | |
|---|-------------------|-----------------------------------|-------------------|--------------|-------------------|---------------------|
| | Erste Stelle (RE) | Jetzige ¹⁴ Stelle (FE) | Erste Stelle (FE) | Jetzige (FE) | Erste Stelle (RE) | Jetzige Stelle (RE) |
| Abschluss (RK: Master) | | | | | | |
| Bachelor | -0,6143 | -0,0198 | 0,2154 | -0,05337 | 0,4726 | 0,0303 |
| Diplom | -1,6709+ | -0,1034 | -0,5690 | -0,1912 | -0,1059 | 0,1384+ |
| Magister | -2,5884** | -0,1424 | -1,8921 | -0,2322* | -1,5012* | 0,1175 |
| Geschlecht | | | | | | |
| Männlich | 0,7999 | 0,0708 | 0,7173 | 0,0908+ | 0,8368 | 0,0853 |
| Leistungsdaten | | | | | | |
| Abiturnote | -0,4478 | -0,0220 | -0,7119 | -0,0998* | -0,1850 | -0,0980+ |
| Abschlussnote Studium | -1,8187** | -0,2302*** | -0,1948 | -0,2149*** | -0,8462 | -0,1660** |
| Studiendauer in Monaten | 0,09444 | 0,0157+ | 0,0678 | 0,0172+ | 0,0583 | 0,0120 |
| Spezifisches Humankapital | | | | | | |
| Datenanalyse Abschlussarbeit | | | 0,8890 | 0,0555 | | |
| Arbeit als SHK | | | 1,8680** | -0,2760 | 1,1627+ | 0,0068 |
| Selbsteinschätzung mind. gut: | | | | | | |
| Quantitative Methoden | | | 1,4262+ | -0,1064 | | |
| Qualitative Methoden | | | -1,3404* | -0,1348** | | |
| Statistikkenntnisse | | | -0,5904 | -0,0226 | | |
| Allgemeines Humankapital | | | | | | |
| Praktikum | | | 0,2869 | -0,0082 | | |
| Auslandssemester | | | 0,8231 | 0,0849+ | | |
| Lehre | | | -0,5176 | -0,1207+ | | |
| Studium nachher | | | 1,6167+ | 0,0703 | | |
| Merkmale Suche | | | | | | |
| Suchdauer in Monaten | | | | | -0,0776* | |
| Gefunden über Kontakte | | | | | | 0,0387 |
| Ort Stelle (RK: neue Bundesländer) | | | | | | |
| In alten Bundesländern | | | | | 1,4140** | 0,1496** |
| Im Ausland | | | | | 2,5393* | 0,4443*** |
| Bereich (RK: Hochschule/Forschung) | | | | | | |
| Medien/Kultur | | | | | -4,2958** | |
| Beratung/Marketing | | | | | -1,3946+ | |
| Konstante | 14,2826 | 2,9984 | 10,0110 | 3,3954 | 11,3908 | 2,8146 |
| N | 252 | 236 | 209 | 198 | 174 | 179 |
| R²-overall | 0,1207 | 0,1039 | 0,2547 | 0,1158 | 0,3366 | 0,2917 |

+ p < 0,10, * p < 0,05, ** p < 0,01, *** p < 0,001

Weitere Kontrollvariablen: Selbsteinschätzung Methodenkenntnisse (M2), Selbsteinschätzung Probleme erfassen (M2), weiteres Studium (M2), Studium vor dem Soziologiestudium (M2), Stelle über Kontakte gefunden (M3), Arbeitsbereiche Dienstleistung, Verein/Verband, Gesundheitswesen, Industrie, Bildungseinrichtung, Sonstiges (M3)

¹⁴ Gemeint sind hier Angaben zur jetzigen oder falls nicht zutreffend, zur letzten Stelle.

Ein guter Prädiktor für das Einkommen ist allerdings die Stelle. Nach wie vor wird in den neuen Bundesländern signifikant weniger verdient als in den alten Bundesländern oder im Ausland. Erste Stellen im Bereich Medien und Kultur zahlen sich zunächst nicht aus: Hier werden durchschnittlich über 4 Euro pro Stunde weniger verdient als in Hochschule und Forschung. Das Einkommen der letzten Stelle lässt sich hauptsächlich über die Abschlussnote und den Ort erklären. Es gibt leichte Effekte ($p < 0,10$) von Humankapital, ein Aufenthalt im Ausland sowie eine bereits absolvierte Lehre, erhöhen das Einkommen für AbsolventInnen in der jetzigen oder letzten Stelle. Das Absolvieren eines Praktikums während des Studiums hat, wie sonst allgemein hin angenommen, keinen signifikanten Einfluss auf die Höhe des späteren Verdienstes. Die schwache bzw. fehlende Signifikanz für diese Arten des Humankapital ist nicht verwunderlich, zieht man Ergebnisse älterer AbsolventInnenstudien zurate (Berger und Kriwy 2004, Brüderl et al. 1995). Unabhängig davon ist die Erklärungskraft der Modelle insgesamt recht gut.

2.2.4 Ausbildungsadäquanz

Als weiteres wichtiges Erfolgskriterium kann man die Adäquanz der Arbeitsstelle anführen, also wie gut die Arbeitsinhalte und -anforderungen den im Studium erlernten Inhalten und Fähigkeiten entsprechen. AbsolventInnen können dann in ihren Berufen besonders erfolgreich sein, wenn sie die Anforderungen durch im Studium erlerntes Wissen und erworbene Fähigkeiten besonders gut erfüllen können. Eine gute Abschlussnote und studienspezifisches Humankapital sollten daher einen positiven Effekt auf die Ausbildungsadäquanz der Arbeitsstelle haben. Allgemeines Humankapital, also Praktika oder Auslandssemester in fachfremden Bereichen, Sprachkenntnisse und andere Studien könnten dagegen eher einen negativen Effekt auf dieselbe haben, da dann unter Umständen auch Jobs in fachfremden Bereichen ausgesucht werden. Eine Spezialisierung im Studium, wie wir sie bisher bei den MasterabsolventInnen beobachten konnten, sollte sich positiv auf die Ausbildungsadäquanz auswirken. Wenn ein Job über Kontakte gefunden wurde, sollte das ebenfalls einen positiven Effekt auf die Adäquanz der Stelle haben, da Kontakte die Ausbildung und Fähigkeiten des Suchenden kennen, besonders ehemalige Lehrende des Instituts.

Die Adäquanz der Arbeitsstelle ist nicht einfach zu messen, da sie ein Konstrukt ist. Zudem ist die Frage, was eine adäquate Stelle für eine/n SoziologieabsolventIn ist. Das Diplom- und

besonders das Magisterstudium waren inhaltlich breiter angelegt als die neuen Studiengänge, die eine starke Spezialisierung auf rein soziologische Inhalte haben, die in den letzten Jahren noch verstärkt wurde. Master- und BachelorabsolventInnen sollten also adäquatere Stellen bezogen auf soziologische Inhalte finden, während besonders bei MagisterabsolventInnen eine adäquate Stelle, die zwar einen Hochschulabschluss erfordert, aber nicht unbedingt spezifisch soziologische Kenntnisse. Im Fragebogen wurden daher die AbsolventInnen danach gefragt, wie wichtig ein Hochschulabschluss bzw. ein Abschluss in Soziologie für ihre Arbeitsstelle ist. Es konnte angegeben werden, ob ein solcher Abschluss „zwingend erforderlich“, „die Regel“, „nicht die Regel, aber von Vorteil“ ist oder „keine Bedeutung hat“. Mit diesen ordinalen Variablen haben wir bivariate Analysen und eine Ordered-Logit-Regression durchgeführt, die im Folgenden vorgestellt werden.

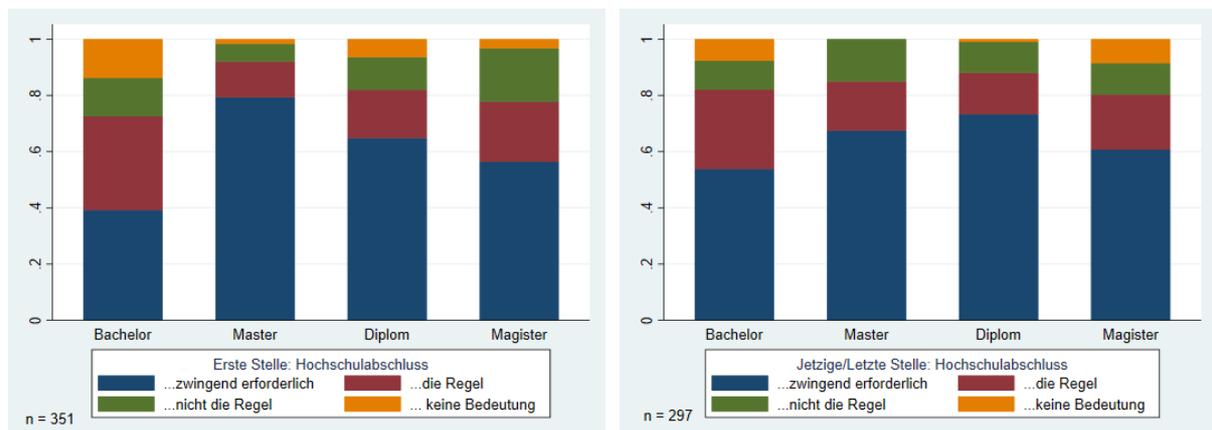


Abbildung 21: Hochschuladäquanz nach Studiengang (erste und jetzige Beschäftigung)

Fast 61 % der AbsolventInnen findet als erstes eine Stelle, in der ein Hochschulabschluss unbedingt erforderlich ist (siehe Abbildung 21). Zusammen mit „ein Hochschulabschluss ist die Regel“ sind es über 80 %. MasterabsolventInnen sind mit fast 80 % in Stellen beschäftigt, die einen Hochschulabschluss erfordern und damit hochsignifikant verschieden von den anderen Gruppen ($p < 0,000$). AbsolventInnen mit einem Masterabschluss in Soziologie finden also fast sämtlich eine hochschuladäquate Stelle, BachelorabsolventInnen dagegen am seltensten. Das Bild ändert sich etwas, wenn die jetzige bzw. letzte Stelle betrachtet wird. Nun arbeiten Diplom-, Magister und MasterabsolventInnen zu ähnlichen Anteilen (60-70 %) in hochschuladäquaten Berufen. BachelorabsolventInnen sind immer noch am häufigsten in

eher nicht adäquaten Stellen beschäftigt¹⁵. Die studiengangbezogenen Unterschiede bleiben nicht signifikant.

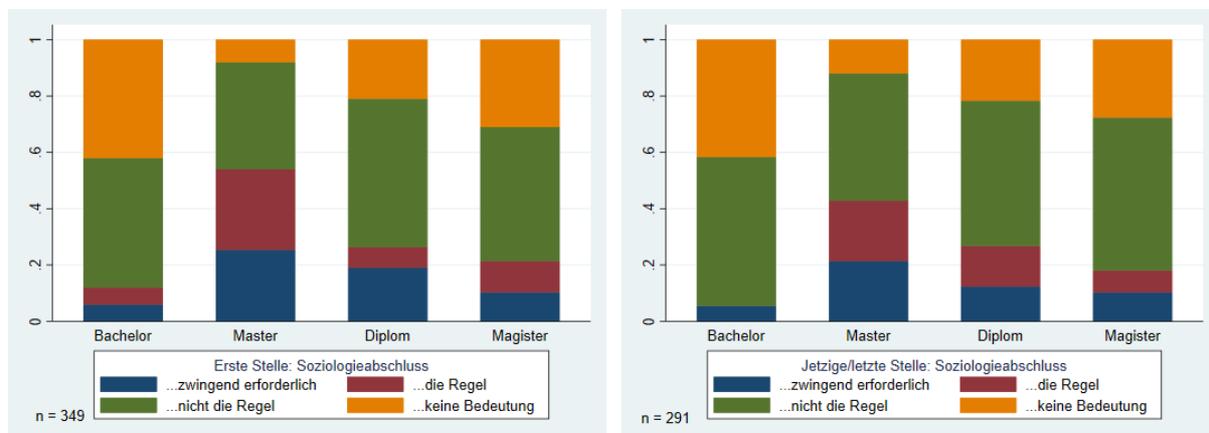


Abbildung 22: Soziologiestudiums-Adäquanz nach Studiengang (erste und jetzige Beschäftigung)

Noch stärkere Unterschiede zeigen sich bei der Adäquanz bezogen auf das Soziologiestudium (siehe Abbildung 22). Insgesamt erfordert nur bei knapp 28 % der AbsolventInnen der erste Job zwingend ein Soziologiestudium oder es ist die Regel. Bei MasterabsolventInnen beträgt dieser Anteil allerdings 54 %. Sie arbeiten deutlich öfter als alle anderen in Stellen, in denen ihre soziologischen Fähigkeiten und Kenntnisse verlangt werden. Der Unterschied ist hochsignifikant ($p < 0,000$). BachelorabsolventInnen haben hingegen in über 40 % der Fälle Stellen, für die der Soziologieabschluss keine Bedeutung hat. Wie bei der Hochschuladäquanz sinkt über die Zeit auch die Bedeutung des Soziologiestudiums. Bei der jetzigen bzw. letzten Stelle ist nur noch für 23 % der Soziologieabschluss zwingend erforderlich oder die Regel. MasterabsolventInnen haben immer noch häufiger adäquate Stellen bezogen auf soziologische Inhalte als die anderen mit signifikanten Unterschieden ($p < 0,05$). Bei Magister- und BachelorabsolventInnen ändert sich das Bild kaum zwischen der ersten und der jetzigen bzw. letzten Stelle.

Frauen unterscheiden sich von Männern nicht, was die Hochschuladäquanz ihrer Stellen betrifft, jedoch was die Bedeutung des Soziologiestudiums für ihre Stelle angeht. Frauen haben zwar etwa zu gleichen Anteilen Stellen, die den Soziologieabschluss erfordern (15 % zu

¹⁵ Die fachübergreifende Studie des DZHW zeigt ähnliche Ergebnisse, wenn es um die Angemessenheit der Beschäftigung geht: „die Absolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013 [sind] überwiegend erfolgreich und angemessen in den Beruf gestartet“ (Fabian et al. 2016: 28f.).

ca. 16 %), aber sie haben häufiger Stellen (28 % zu 20 %), für die der Abschluss keine Bedeutung hat ($p < 0,1$). Die Unterschiede verstärken sich bei Betrachtung der jetzigen Stellen: der Anteil von Frauen in Berufen, für die der Soziologieabschluss zwingend erforderlich oder die Regel ist, ist um 14 %-Punkte kleiner als bei den Männern ($p < 0,05$). Diese Beobachtung trifft nicht nur auf die untersuchte Stichprobe zu, sondern scheint ein allgemeiner Trend zu sein. Denn auch in der einer Studie des DZHW zeigt sich, dass für den Fachbereich Bachelor „Sozial- und Politikwissenschaften“ nur 8 % der Absolventinnen gegenüber 26 % der männlichen Absolventen angeben, dass das Abschlussniveau der ersten Tätigkeit ein höheres als das eigene gewesen sei. Während 47 % der weiblichen Absolventinnen aufführen, dass für ihre erste Stelle kein Hochschulabschluss nötig gewesen wäre, sind es bei den Männern nur 31 %. Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede bleiben in der Stärke nicht für Master-AbsolventInnen bestehen (Fabian et al. 2016: 134).

Zuletzt werden die Ergebnisse in einem multivariaten Modell überprüft. In Anlehnung an die früheren AbsolventInnenstudien nehmen wir hierfür nur die Hochschuladäquanz als abhängige Variable. Die Ergebnisse sind in Tabelle 5 abgetragen. Es wurden drei Modelle jeweils für die erste und jetzige bzw. letzte Beschäftigung berechnet. Es wurde der Einfluss studienspezifischer Merkmale und Merkmale der Suche (Modell 1), studienspezifischen Humankapitals (Modell 2) und allgemeinen Humankapitals (Modell 3) untersucht.

Einen entscheidenden und hochsignifikanten Einfluss auf die Adäquanz in allen Modellen hat die Abschlussnote. Die Adäquanz ist teilweise um 2 Kategorien höher, pro ganzem Notenpunkt, den ein/e AbsolventIn besser ist. Der Effekt ist auch bei Kontrolle auf andere Variablen robust. BachelorabsolventInnen haben auch im multivariaten Modell weniger adäquate Tätigkeiten, allerdings nur in der ersten Stelle und der Effekt verliert unter Kontrolle des spezifischen Humankapitals an Stärke und Signifikanz.

Es zeigt sich ein Einfluss studienspezifischen Humankapitals: Wer als SHK gearbeitet hat und mindestens gute Kenntnisse in quantitativen Methoden hat, nimmt als erste Stelle eine adäquatere Tätigkeit an. Der Effekt der SHK-Tätigkeit verschwindet bei der jetzigen bzw. letzten Stelle. Eine gute Einschätzung der Fähigkeiten in quantitativen Methoden erhöht die Adäquanz der Stelle ebenfalls signifikant um etwa eine Kategorie.

Tabelle 5: Ordered Logit Regression, AV: Hochschuladäquanz (HS-Abschluss für erste bzw. jetzige/letzte Stelle erforderlich)

| | Modell 1 | | Modell 2 | | Modell 3 | |
|--------------------------------------|--------------|-----------------------|--------------|-----------------------|--------------|-----------------------|
| | Erste Stelle | Jetzige/letzte Stelle | Erste Stelle | Jetzige/letzte Stelle | Erste Stelle | Jetzige/letzte Stelle |
| Abschluss (RK: Master) | | | | | | |
| Bachelor | 1,3971** | 0,6834 | 1,1326+ | 0,5567 | 1,2386* | 0,7327 |
| Diplom | 0,7255 | 0,0727 | 0,4954 | 0,2682 | 0,7621 | -0,6528 |
| Magister | 1,2965+ | 0,9512 | 1,7447+ | 1,6848 | 1,2836 | 0,4745 |
| Geschlecht | | | | | | |
| Männlich | -0,0710 | -0,0744 | 0,2588 | -0,0098 | -0,0056 | 0,1514 |
| Leistungsdaten | | | | | | |
| Abiturnote | 0,1730 | 0,2627 | 0,4090 | 0,4631 | 0,0210 | 0,5448 |
| Abschlussnote Studium | 1,7645*** | 2,0784*** | 2,1164*** | 1,6995*** | 1,7147*** | 2,0467*** |
| Studiendauer in Monaten | 0,0447 | 0,0650 | 0,07276 | 0,0894 | 0,0189 | 0,0601 |
| Spezifisches Humankapital | | | | | | |
| Datenanalyse Abschlussarbeit | | | 0,1171 | -0,7219+ | | |
| Arbeit als SHK | | | -1,2084*** | -0,1055 | | |
| Selbsteinschätzung mind. gut: | | | | | | |
| Quantitative Methoden | | | -1,0861* | -1,1268* | | |
| Qualitative Methoden | | | 0,4582 | 0,9377* | | |
| Statistikkenntnisse | | | 0,1385 | 0,5461 | | |
| Allgemeines Humankapital | | | | | | |
| Praktikum | | | | | -0,5370+ | -0,0278 |
| Auslandssemester | | | | | -0,4602 | -0,0956 |
| Lehre | | | | | 0,5826 | 0,2877 |
| Anderes Studium | | | | | 0,1249 | -0,9972* |
| Sprachkenntnisse mind. gut: | | | | | | |
| Englisch | | | | | 0,0214 | 0,5740 |
| Französisch | | | | | 0,6086 | 0,8344+ |
| Spanisch | | | | | 0,5103 | 1,0253+ |
| Merkmale der Suche | | | | | | |
| Suchdauer in Monaten | 0,0386*** | | | | | |
| Stelle über Kontakte | 0,5590+ | -0,1044 | | | | |
| Cut 1 | 2,6697 | 4,1579 | 22,3631 | 21,2084 | 4,9021 | 4,6820 |
| Cut 2 | 4,1725 | 5,5274 | 23,9165 | 22,8209 | 6,3403 | 6,1776 |
| Cut 3 | 5,5821 | 6,9733 | 25,7333 | 24,1042 | 7,7656 | 7,7109 |
| N | 268 | 243 | 273 | 228 | 267 | 222 |
| Pseudo-R² | 0,1485 | 0,1519 | 0,2232 | 0,1978 | 0,1399 | 0,1770 |

+ p < 0,10, * p < 0,05, ** p < 0,01, *** p < 0,001

Modelle mit Fixed-Effects für die Abschlussjahrgänge gerechnet.

Allgemeines Humankapital hat eher keinen Einfluss auf die Adäquanz. Sprachkenntnisse haben einen geringen signifikanten Effekt: Wer Spanisch und Französisch besser beherrscht, arbeitet eher in einer nicht hochschuladäquaten Tätigkeit. Wer ein weiteres Studium absolviert hat, hat dagegen eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit einer adäquaten Tätigkeit nachzugehen. Die Suche über Kontakte wirkt sich, anders als angenommen, nicht aus. Allerdings erhöht eine kürzere Suchdauer die Adäquanz der Stelle, hochsignifikant, allerdings ist der Effekt ziemlich klein.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass bivariat MasterabsolventInnen häufiger stark auf ihr Studium zugeschnittene Stellen finden, sich der Effekt zumindest für das Hochschulstudium

aber nicht unter Kontrolle der anderen Variablen hält. Er könnte also auf die Abschlussnoten und studienspezifisches Humankapital zurückzuführen sein. Im beruflichen Verlauf nimmt der Unterschied der MasterabsolventInnen zu den anderen Studiengängen ab.

BachelorabsolventInnen, die keinen Master anstreben, finden etwa zur Hälfte Stellen, die nichts mehr mit ihrem spezifischen Studium zu tun haben, für die der Hochschulabschluss aber relevant oder nützlich ist. Unter multivariater Kontrolle haben sie seltener hochschuladäquate Stellen als die anderen Studiengänge. Magister- und DiplomabsolventInnen sind zu großen Teilen in hochschuladäquaten Bereichen zu finden, brauchen aber meist nicht den Abschluss in Soziologie. Im multivariaten Modell unterscheiden sie sich nicht von den MasterabsolventInnen. Den stärksten Effekt auf die Adäquanz hat eindeutig die Abschlussnote, er findet sich in allen multivariaten Modellen. Ist die Note gut, findet man wesentlich wahrscheinlicher eine Stelle, die ein Hochschulstudium erfordert. Für die erste Stelle gibt es zudem einen starken positiven Effekt für ehemalige SHKs.

3. Fazit

Diesem Bericht liegen die Daten der AbsolventInnenbefragung von 2018/19 zugrunde. Es wurde eine Vollerhebung aller AbsolventInnen seit 1992 durchgeführt und diese nach vielen Merkmalen und Fähigkeiten aus ihrer Zeit vor und während des Studiums, ihrer Suche nach der ersten Stelle und ihrem Verbleib auf dem Arbeitsmarkt gefragt. Wie im letzten AbsolventInnenbericht von Wittgrebe & Baumeister (2017) angeregt, lag ein besonderes Augenmerk auf dem Vergleich der alten und neuen Studiengänge, um Unterschiede im Hinblick auf den Studienerfolg und die Art des Studierens, den Eintritt in den Arbeitsmarkt und den weiteren Berufserfolg feststellen zu können.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die AbsolventInnen des Leipziger Instituts für Soziologie recht erfolgreich in ihr Berufsleben starten: Viele finden sofort und die meisten nach wenigen Monaten eine Stelle. Sehr viele arbeiten in adäquaten Berufen, sowohl was das Hochschulstudium angeht als auch das Soziologiestudium. Das Einstiegsgehalt liegt allerdings unter dem Durchschnitt der akademischen BerufseinsteigerInnen und auch das jetzige/letzte Gehalt unter dem Bundesmittelwert (Finke et al. 2017). Es ist dabei nicht ganz klar, ob dies an der Fragetechnik liegt oder ob die AbsolventInnen tatsächlich viel weniger als der Durchschnitt verdienen. In einer folgenden AbsolventInnenstudie könnte das Einkommen bzw. die berufliche Tätigkeit detaillierter abgefragt werden, um ein realistischeres Bild zu erhalten.

Der stärkste Prädiktor für den Berufserfolg ist die Abschlussnote. Sie wirkt sich zwar nicht auf die Suchdauer nach der ersten Stelle aus, aber stark auf das Einkommen und ist beinahe der einzige Prädiktor für die Adäquanz. Zusätzlich wirkt sich studienspezifisches Humankapital positiv auf den Berufserfolg aus, allgemeines Humankapital wie Auslandssemester und Praktika hat dagegen eher wenig Einfluss.

Unterschiede zwischen den Studiengängen zeigen sich in dieser Studie tatsächlich: MasterabsolventInnen studieren bereits um einiges spezialisierter als alle anderen Studiengänge, besonders die Bachelorstudierenden. Sie wählen häufiger ihren Schwerpunkt in empirischer Sozialforschung, haben die zweitbesten Abschlussnoten, sind sehr häufig als studentische Hilfskraft angestellt und am zufriedensten mit ihrem Studium. Die Spezialisierung setzt sich auf dem Arbeitsmarkt fort, wo sie ähnliche Einstiegsgehälter wie die alten Studiengänge haben, aber eine signifikant kürzere Suchdauer und die am höchsten adäquaten Berufe (häufig an Hochschulen und in der Forschung) unter allen AbsolventInnen finden.

BachelorabsolventInnen, die ohne Masterabschluss auf den Arbeitsmarkt gehen, sind nur in der Suchdauer erfolgreicher als die anderen Studiengänge: Sie haben die kürzeste Suchzeit nach der ersten Anstellung. Dies könnte eventuell daran liegen, dass Studierende eher dann ohne Master die Universität verlassen, wenn sie bereits eine Anstellung in Aussicht haben.

Weiterhin bleibt der Vergleich der alten und neuen Studiengänge interessant, da die Master- und BachelorabsolventInnen noch eher jung sind und an den Anfängen ihrer Karrieren stehen. Es wäre also durchaus interessant, diesen Fokus in der nächsten AbsolventInnenstudie wieder zu verfolgen. Wenig berücksichtigt wurde bisher der Einfluss der Wahl bestimmter Nebenfächer oder anderer Studien. Zudem könnte eine genauere Betrachtung der Erwerbsbiographien interessant sein, diese wurden zwar im Fragebogen über einen Zeitstrahl abgefragt, allerdings noch nicht detailliert in die Analysen eingearbeitet.

Sinnvoll wäre zudem einen Panelschlüssel anzufertigen, mit dem die mittlerweile regelmäßig erhobenen Daten der AbsolventInnenstudien miteinander verknüpft werden können. Zudem wäre es hilfreich, direkt nach Studienabschluss Kontakte der ehemaligen Studierenden und ihr Einverständnis zur Teilnahme an der Studie zu erfragen, um eine mühelosere Kontaktaufnahme zu ermöglichen.

Literatur

Berger, Roger und Peter Kriwy. 2004. Wer verdient wie viel? Eine Analyse des Verdienstes von Münchner Soziologieabsolventen. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, Jg. 27, 2: 133-154.

Bundesagentur für Arbeit. 2019. *Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Berichte: Blickpunkt Arbeitsmarkt - Akademikerinnen und Akademiker*, Nürnberg, April 2019.

Brüderl, Josef, Thomas Hinz und Monika Jungbauer-Gans. 1995. Münchner Soziologinnen und Soziologen im Beruf. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, Jg. 18, 4: 328-345.

Finke, Claudia, Sabine Touil, Jasmin Straub und Kristina Theis. 2017. Verdienste auf einen Blick. https://www.statistischebibliothek.de/mir/receive/DEMonografie_mods_00003863 (Zugegriffen: 21. Mai 2020).

Fabian, Gregor, Julika Hillmann, Fabian Trennt und Kolja Briedis. 2016. *Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013*. Forum Hochschule 1|2016. Hannover: DZHW.

Wissenschaftsrat. 2012. *Prüfungsnoten an Hochschulen im Prüfungsjahr 2010. Arbeitsbericht mit einem Wissenschaftspolitischen Kommentar des Wissenschaftsrates*. Hamburg: Wissenschaftsrat.

Wittgrebe, Franziska und Bastian Baumeister. 2017. Arbeitsbericht - Absolventenstudie 2013. <http://sozweb.sozphil.uni-leipzig.de/de/institut/arbeitsberichte.html> (Zugegriffen: 29. April 2020).

Bisher erschienene *Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie*

für eine vollständige Übersicht der z.T. als PDF zur Verfügung stehenden Texte siehe:

<http://sozweb.sozphil.uni-leipzig.de/de/institut/arbeitsberichte.html>

Nr. 1 (01/99)

Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 1997/98.

Nr. 2 (01/99)

Martin Abraham & Thomas Voss: *Das Zahlungsverhalten von Geschäftspartnern. Eine Untersuchung des Zahlungsverhaltens im Handwerk für den Raum Leipzig.*

Nr. 3 (01/99)

Martin Abraham, Thomas Voss, Christian Seyde & Sabine Michel: *Das Zahlungsverhalten von Geschäftspartnern. Eine Untersuchung des Zahlungsverhaltens im Handwerk für den Raum Leipzig. Codebuch zur Studie.*

Nr. 4 (04/99)

Thomas Voss & Martin Abraham: *Rational Choice Theory in Sociology: A Survey.*

Nr. 5 (07/99)

Martin Abraham: *The Carrot on the Stick. Individual Job Performance, Internal Status and the Effect of Employee Benefits.*

Nr. 6 (11/99)

Kerstin Tews: *Umweltpolitik in einer erweiterten EU. Problematische Konsequenzen des einseitigen Rechtsanpassungszwangs am Beispiel der umweltpolitischen Koordination zwischen der EU und Polen.*

Nr. 7 (01/00)

Martin Abraham & Christian Seyde: *Das Zahlungsverhalten von Auftraggebern: Eine Auswertung der Mittelstandsbefragung der Creditreform e.V. im Frühjahr 1999.*

Nr. 8 (03/00)

Martin Abraham & Per Kropp: *Die soziale Einbettung von Konsumentscheidungen. Studienbeschreibung und Codebook.*

Nr. 9 (06/00)

Martin Abraham: *Vertrauen, Macht und soziale Einbettung in wirtschaftlichen Transaktionen: Das Beispiel des Zahlungsverhaltens von Geschäftspartnern.*

Nr. 10 (07/00)

Martin Abraham & Per Kropp: *Die Bedeutung sozialer Einbettung für Konsumentscheidungen privater Akteure. Bericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*

Nr. 11(08/00)

Olaf Struck & Julia Simonson: *Stabilität und De-Stabilität am betrieblichen Arbeitsmarkt: Eine Untersuchung zur betrieblichen Übergangspolitik in west- und ostdeutschen Unternehmen.*

Nr. 12(08/00)

Jan Skrobanek: *Soziale Identifikationstypen? - Anmerkungen zur ganzheitlichen Erfassung der Typik von "Identifikation".*

Nr. 13 (09/00)

Sonja Haug: *Soziales Kapital, Migrationsentscheidungen und Kettenmigrationsprozesse. Das Beispiel der italienischen Migranten in Deutschland.*

Nr. 14 (11/00)

Roger Berger, Per Kropp & Thomas Voss: *Das Management des EDV-Einkaufs 1999. Codebook.*

Nr. 15 (12/00)

Olaf Struck: *Gatekeeping zwischen Individuum, Organisation und Institution. Zur Bedeutung und Analyse von Gatekeeping am Beispiel von Übergängen im Lebensverlauf.*

Nr. 16 (12/00)

Olaf Struck: *Continuity and Change. Coping strategies in a time of social change.*

Nr. 17 (12/00)

Martin Abraham & Per Kropp: *Die institutionelle und soziale Einbettung von Suchprozessen für wirtschaftliche Transaktionen: Das Beispiel der Wohnungssuche.*

(S. 415-431 in *Normen und Institutionen: Entstehung und Wirkungen*, herausgegeben von Regina Metze, Kurt Mühler, und Karl-Dieter Opp. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2000).

Nr. 18 (05/01)

Georg Vobruba: *Die offene Armutsfalle. Lebensbewältigung an der Schnittstelle von Arbeitsmarkt und Sozialstaat.*

Nr. 19 (05/01)

Per Kropp, Christian Seyde & Thomas Voss. *Das Management des EDV-Einkaufs - Soziale Einbettung und Gestaltung wirtschaftlicher Transaktionen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Beschaffung informationstechnischer Leistungen und Produkte durch Klein- und Mittelbetriebe. Abschlussbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*

Nr. 20 (08/01)

Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 1999/2000.

Nr. 21 (08/01)

Olaf Struck (Hrsg.): *Berufliche Stabilitäts- und Flexibilitätsorientierungen in Ostdeutschland. Ergebnisse eines Forschungspraktikums.*

Nr. 22 (11/01)

Per Kropp: *"Mit Arbeit - ohne Arbeit" Erwerbsverläufe seit der Wende. Codebook.*

Nr. 23 (11/01)

Per Kropp & Kurt Mühler: *"Mit Arbeit - ohne Arbeit" Erwerbsverläufe seit der Wende. Abschlussbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*

Nr. 24 (11/01)

Regina Metze & Jürgen Schroeckh: *Raumbezogene Identifikation in Low- und High-Cost-Situationen. Zur Systematisierung von Entscheidungskontexten.*

Nr. 25 (11/01)

Regina Metze & Jürgen Schroeckh: *Kooperationsregeln als Kollektivgut? - Versuch einer kulturalistischen Erklärung regionaler Kooperationsstrukturen.*

Nr. 26 (04/02)

Sonja Haug, Ulf Liebe & Per Kropp: *Absolvent 2000. Erhebungsbericht und Codebook einer Verbleibsstudie ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie.*

Nr. 27 (04/02)

Martin Abraham: *Die endogene Stabilisierung von Partnerschaften: Das Beispiel der Unternehmensbesitzer.*

Informationen und Bezugsmöglichkeiten:

PD Dr. Ivar Krumpal, Universität Leipzig, Institut für Soziologie, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig,

bzw. <http://sozweb.sozphil.uni-leipzig.de> > Institut > Arbeitsberichte

Nr. 28 (05/02)

Sylke Nissen: *Die Dialektik von Individualisierung und moderner Sozialpolitik: Wie der Sozialstaat die Menschen und die Menschen den Sozialstaat verändern.*

Nr. 29 (08/02)

Georg Vobruba: *Freiheit und soziale Sicherheit. Autonomiegewinne der Leute im Wohlfahrtsstaat.*

Nr. 30 (08/02)

Georg Vobruba: *Die sozialpolitische Selbstermöglichung von Politik.*

Nr. 31 (11/02)

Beer, Manuela, Ulf Liebe, Sonja Haug und Per Kropp: *Ego-zentrierte soziale Netzwerke beim Berufseinstieg. Eine Analyse der Homophilie, Homogenität und Netzwerkdichte ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig.*

Nr. 32 (12/02)

Haug, Sonja und Per Kropp: *Soziale Netzwerke und der Berufseinstieg von Akademikern. Eine Untersuchung ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig.*

Nr. 33 (01/03)

Andreas Diekmann, Thomas Voss: *Social Norms and Reciprocity.*

Nr. 34 (03/03)

Martin Abraham. *With a Little Help from my Spouse: The Role of Trust in Family Business.*

Nr. 35 (04/03)

Ulf Liebe: *Probleme und Konflikte in wirtschaftlichen Transaktionen.*

Nr. 36 (09/03)

Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 2001/2002.

Nr. 37 (09/03)

Manuela Vieth: *Sanktionen in sozialen Dilemmata. Eine spieltheoretische Untersuchung mit Hilfe eines faktoriellen Online-Surveys.*

Nr. 38 (10/03)

Christian Marschallek: *Die "schlichte Notwendigkeit" privater Altersvorsorge. Zur Wissenssoziologie der deutschen Rentenpolitik.*

Nr. 39 (10/03)

Per Kropp und Simone Bartsch: *Die soziale Einbettung von Konsumententscheidungen. Studienbeschreibung und Codebook der Erhebung 2003.*

Nr. 40 (01/04)

Manuela Vieth: *Reziprozität im Gefangenendilemma. Eine spieltheoretische Untersuchung mit Hilfe eines faktoriellen Online-Surveys.*

Nr. 41 (01/04)

Oliver Klimt, Matthias Müller und Heiko Rauhut: *Das Verlangen nach Überwachen und Strafen in der Leipziger Bevölkerung.*

Nr. 42 (02/06)

Thilo Fehmel: *Staatshandeln zwischen betrieblicher Beschäftigungssicherung und Tarifautonomie. Die adaptive Transformation der industriellen Beziehungen durch den Staat*

Nr. 43 (07/06)

Christian Seyde: *Beiträge und Sanktionen in Kollektivgutsituationen: Ein faktorieller Survey.*

Nr. 44 (07/06)

Christian Seyde: *Vertrauen und Sanktionen in der Entwicklungszusammenarbeit: Ein faktorieller Survey.*

Nr. 45 (12/06)

Ivar Krumpal und Heiko Rauhut: *Dominieren Bundes- oder Landesparteien die individuellen Landtagswahlentscheidungen in der BRD? Eine quantitative Analyse zum Ausmaß der bundespolitischen Parteipolitikverflechtung bei Landtagswahlen (1996-2000).*

Nr. 46 (12/06)

Heiko Rauhut und Ivar Krumpal: *Ökonomie der Moral. Ein Test der Low - Cost Hypothese zur Durchsetzung sozialer Normen.*

Nr. 47 (01/07)

Roger Berger und Rupert Hammer: *Links oder rechts; das ist hier die Frage. Eine spieltheoretische Analyse von Elfmeterschüssen mit Bundesligadaten.*

Nr. 48 (01/08)

Stefan Pfau: *Experimentelle Untersuchungen zum sozialen Austausch: Prüfung von Lösungskonzepten der kooperativen Spieltheorie.*

Nr. 54 (12/07)

Roger Berger und Julia Zimmermann: *Das Problem der Transaktionsbewertung bei Internetauktionen: Eine Analyse des Bewertungssystems von eBay Deutschland unter Berücksichtigung der Freitextkommentare.*

Nr. 55 (10/10)

Aline Hämmerling: *Absolventenbericht: Absolventenstudie 2006 des Instituts für Soziologie in Leipzig.*

Nr. 56 (05/11)

Thilo Fehmel: *Unintendierte Annäherung? Theorie und Empirie sozialpolitischer Konvergenz in Europa*

Nr. 57 (11/11)

Jenny Preunkert: *Die Eurokrise - Konsequenzen der defizitären Institutionalisierung der gemeinsamen Währung*

Nr. 58 (01.12)

Thilo Fehmel: *Weder Staat noch Markt. Soziale Sicherheit und die Re-Funktionalisierung des Arbeitsvertrages*

Nr. 59 (10/12)

Kurt Mühler: *Möglichkeiten und Grenzen der Sozio-Langzeittherapie bei Chronisch Mehrfachgeschädigten Abhängigkeitskranken (CMA). Das Beispiel Zeitbewusstsein.*

Nr. 60 (03/13)

Roger Berger: *Do Train Actors Learn Strategic Behaviour or Are They Selected into Their Positions? Empirical Evidence from Penalty Kicking.*

Nr. 61 (05/13)

Roger Berger: *How Reliable are the Marginal Totals in Cooperation Experiments in the Laboratory?*

Nr. 62 (12/13)

Kurt Mühler: *Einstellung zur Videoüberwachung als Habituation.*

Nr. 63 (09/14)

Holger Lengfeld & Jessica Ordemann: *Occupation, Prestige, and Voluntary Work in Retirement. Empirical Evidence from Germany.*

Informationen und Bezugsmöglichkeiten:

PD Dr. Ivar Krumpal, Universität Leipzig, Institut für Soziologie, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig,

bzw. <http://sozweb.sozphil.uni-leipzig.de> > Institut > Arbeitsberichte

Nr. 64 (12/14)

Holger Lengfeld: *Die Kosten der Hilfe. Europäische Fiskalkrise und die Bereitschaft zur Zahlung einer europäischen Solidaritätssteuer.*

Nr. 65 (02/15)

Kurt Mühler: *Der Einfluss von Medienrezeption auf personale und soziale Kriminalitätsfurcht.*

Nr. 66 (02/15)

Tobias Brändle & Holger Lengfeld: *Führt Studium ohne Abitur zu geringerem Studienerfolg? Befunde einer quantitativen Fallstudie.*

Nr. 67 (04/15)

Holger Lengfeld, Sara Schmidt und Julia Häuberer: *Is there a European solidarity? Attitudes towards fiscal assistance for debt-ridden European Union member states.*

Nr. 68 (02/16)

Kurt Mühler: *Zum Einfluss der Wahrnehmung von Unordnung auf das Sicherheitsempfinden.*

Nr. 69 (02/17)

Kurt Mühler: *Senkt Viktimisierung das Sicherheitsempfinden (nicht)?*

Nr. 70 (03/17)

Kurt Mühler: *Religiosität und häusliche Arbeitsteilung.*

Nr. 71 (04/17)

Franziska Wittgrebe und Bastian Baumeister: *Ergebnisse der Absolventenstudie 2013.*

Nr. 72 (08/17)

Ivo Windrich: *Zur Messung speziesistischer Einstellungen.*

Nr. 73 (08/17)

Holger Lengfeld: *Abstiegsangst in Deutschland auf historischem Tiefstand. Ergebnisse und Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels 1991-2016. Version 7.9.2017.*

Nr. 74 (09/17)

Roger Berger und Thomas Gautschi: *Drogenkonsum als rationale Wahl.*

Nr. 75 (02/2017)

Jürgen Gerhards; Holger Lengfeld; Zsófia Ignác.; Florian Kley und Maximilian Priem: *How Strong Is European Solidarity? Preliminary Results from a Survey Conducted in 13 Member States of the EU.*

Nr. 76 (03/2018)

Pia Blossfeld: *A note on the Mare model.*

Nr. 77 (05/2018)

Jana Charlotte Domberg: *Methodische Probleme bei der Operationalisierung von Kriminalitätsfurcht – Ein Vergleich des Standardindikators mit der deliktbezogenen Operationalisierung.*

Nr. 78 (04/2020)

Ivo Windrich, Roger Berger, Sabrina Kierspel, Thomas Neumann, Bodo Vogt: *Der Einfluss von Normen in Verlustexperimenten.*

Nr. 79 (04/2020)

Ivar Krumpal: *Soziologie in Zeiten der Pandemie.*

Informationen und Bezugsmöglichkeiten:

PD Dr. Ivar Krumpal, Universität Leipzig, Institut für Soziologie, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig, bzw. <http://sozweb.sozphil.uni-leipzig.de> > Institut > Arbeitsberichte